Nr. 10. Halle (Saale), Freitag, den 19. Januar 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt“ (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1046. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 40 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Kolonelzeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Januar 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Patrouillen führten an mehreren Stellen erfolgreiche Unternehmungen durch.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die in den letzten Tagen regere Gefechtstätigkeit flaute wieder ab.

Front des Generaloberšten Erzherzog Joseph. Nördlich des Susita-Tales in der Gegend von Marasti scheiterten gegen unsere Höhenstellungen unternommene Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front. Der Vorstoß einer englischen Kompagnie gegen Seres wurde leicht abgewiesen.

*

Aufruhr in Jassy?

Wie der Az Est von unterrichteter Seite **in Wien** erfährt, **herrscht** in Jassy, dessen Bevölkerung jetzt auf eine Viertelmillion anwuchs, Aufruhr. Die Geschäfte werden geplündert **und wohlhabende** Leute auf der Straße ausgeraubt. Wenn sie sich widersetzen, werden sie auf offener Straße niedergemacht mit den Worten: „Ihr habt uns ins Unglück gestürzt.“ Dem Senator Pultineanu, der Staatssekretär im Kabinett Majorescus war, wurden auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen. Die Agitatoren Bargu Delavrancea, Nicolaus Jorga und Oktavian Goga, die auf dem Hauptplatze das Volk durch Reden zu beruhigen versuchten, wurden vom Volk und Soldaten verprügelt. **Sie liegen schwer verwundet in Odessa. Ein** ähnliches Schicksal erreichte den Präsidenten **der** rumänisch-russischen Liga, Dr. Istrati. **Die Regierung ist machtlos, und die Militärverwaltung, die in den Händen der Russen liegt, läßt das Volk gewähren.** Die Bevölkerung wird dem Hunger **preisgegeben. Sie** erhält von der russischen Militärverwaltung nur **Maismehl** zur Ernährung.

Rußland will die Bukowina räumen? Az Est **meldet mit** Genehmigung des Kriegspressequartiers: Laut einem Bericht von der beßarabischen Grenze hat der Gouverneur von Czernowitz den dort sich aufhaltenden russischen Kaufleuten aufgetragen, die Geschäftsangelegenheiten abzuwickeln und die Waren zu sammeln. Auch andere Zeichen deuten darauf hin, daß **bei den Russen der Bukowina sich nervöse Unruhe bemerkbar machte.**

Die Krise in Rußland.

Nach **Meldungen** aus Petersburg hielt Miljukow eine neue Rede, in der er erklärte, die dunklen Mächte sind noch nicht besiegt. Sie sind von der Verteidigung zum Angriff übergegangen und haben Erfolg gehabt. Die schwarze Partei hat ihre Front wiederhergestellt und zeigt eine Kühnheit, die sie bisher niemals besessen hat. Wir werden nicht nachgeben, der Kampf muß bis zum Ende geführt werden. Die Lage ist schlimmer als jemals. Wir brauchen keine Minister mehr aus der unerschöpflichen reaktionären Reserve, die uns den Glauben an den Sieg verderben will.

Eine Vierverbands-Antwort an die Neutralen.

Paris, 17. Januar. (Havasmeldung.) Ministerpräsident Briand **hat heute** den Gesandten der Schweiz, Schwedens, Dänemarks **und** Norwegens die Antwort der Regierungen der Alliierten auf **die** Mitteilungen überreicht, die die Schweiz am 22. Dezember **und** die skandinavischen Staaten am 29. Dezember an sie gerichtet hatten, um sich dem Ersuchen Wilsons zugunsten des Friedens anzuschließen. Die Antwort beschränkt sich darauf, an die Antwortnote der Alliierten und Belgiens an Wilson vom 10. Januar zu erinnern, in der die Gründe auseinandergesetzt sind, aus denen die Alliierten glauben, daß es ihnen nicht möglich sei, auf die von ihnen ausgesprochenen Wünsche einzugehen. (W. T. B.)

Die Friedenssehnsucht im englischen Heere.

Rotterdam, 18. Januar. (W. T. B.) Der Nieuwe Rotterdamsche Courant zitiert einen Brief eines britischen Soldaten an der Front, der in der englischen nationalistischen Wochenschrift von Kapstadt The Interpreter vom 16. November (also vor der deutschen Friedensaktion) veröffentlicht war. In diesem Briefe steht u. a.:

In wenigen Wochen werden alle von Euch, die genug Phantasie besitzen, um die riesengroße Tragödie, die sich jetzt abspielt, zu begreifen, Gelegenheit haben, für den Frieden zu stimmen. Die folgenden Zeilen sind in der Hoffnung geschrieben, daß sie ein wenig dazu beitragen werden. Ich habe buchstäblich mit tausend Soldaten in Dutzenden Regimentern gesprochen. Ich fand nicht einen unter 20, der haben wollte, daß der Krieg fortdauere. Wenn die Regierungen das hören könnten, würden sie aus ihrer Gemütsruhe aufgeschreckt werden. Weit entfernt davon, die Deutschen zu hassen, spricht niemand unfreundlich über sie. Wir scheinen alle von ein und derselben Maschine erfaßt zu sein, deren Lauf niemand Einhalt tun kann oder darf. Im allgemeinen ist die Lage so, daß der Krieg fortdauert, weil keine Regierung den Mut hat, den ersten Schritt zur Erreichung eines Waffenstillstandes oder des Friedens zu tun. Jede Regierung glaubt, daß ihr guter Ruf davon abhängt, wer am längsten Haß predigen kann. Ich weiß, daß das Publikum die Menschen, die um Frieden rufen, verleugnet, aber ihnen im Grunde sehr dankbar sein würde.

Die Wochenschrift bemerkt dazu, daß Kapitän Simpson, ein Neuseeländer, der verwundet nach Südafrika zurückgekehrt sei, dasselbe gesagt habe wie der Briefschreiber, und damit die Entrüstung des Bürgermeisters von Johannesburg hervorgerufen habe. Dagegen habe der anglikanische Bischof von Kimberley öffentlich im versöhnlichen Ton über die Deutschen zu sprechen gewagt.

Der Landtag über Kriegsziele und „Neuorientierung“.

Etatsreden im Preuß. Abgeordnetenhause.

Zu den gestrigen Landtagsverhandlungen erhalten wir aus Berlin das folgende Stimmungsbild:

Heute kamen im Preußischen Abgeordnetenhause die ersten Etatsredner der großen Parteien zu Worte. Zum Etat selbst wurde, wie üblich, recht wenig, so gut wir gar nichts, gesagt, die Debatte bewegte sich vielmehr auf dem Gebiete der hohen Politik. Nachdem die ablehnende Note der Entente auf unser Friedensangebot auch dem Blödesten über die wirkliche Absicht unserer Feinde die Augen geöffnet, muß unsere Heeresleitung alle Machtmittel anwenden, über die sie verfügt — dieser Gedanke kam bei allen bürgerlichen Rednern zum Ausdruck. Aber der Zeitpunkt, in welchem wieder zu einem verschärften Unterseeboot-Krieg zu greifen sei, müsse von der Obersten Heeresleitung festgesetzt werden, der allseitig das unbedingteste Vertrauen entgegengebracht wurde.

Von Fragen der inneren Politik beschäftigte man sich vor allem mit dem preußischen Wahlrecht. Der Redner der Konservativen, der den Reigen der Redner eröffnete, Herr v. Heydebrand, lehnte es ab, sich mit inneren Fragen überhaupt zu befassen, das würde die „Einigkeit stören“ und zu „starken Erregungen“ führen. Bemerkenswert war in seiner recht maßvoll gehaltenen Rede der Appell, den er an die ländliche Bevölkerung richtete, die keineswegs bereits überall zum Bewußtsein der Not dieser schweren Zeit gelangt sei. — Der Zentrumsredner, der Abg. Herold, folgte der Mahnung des Herrn v. Heydebrand und erwähnte das Wahlrecht nicht, aber schon der freikonservative Redner, Herr v. Kardorff, versprach ein Mitarbeiten seiner Freunde an der Reform des Wahlrechts, wenn er auch keineswegs ein allgemeines, gleiches, geheimes Wahlrecht nach dem Muster des Reichstagswahlrechts wünscht. Ihm schwebt vielmehr ein Pluralwahlrecht vor, und als Schutz gegen die Erweiterung des Wahlrechts sogar eine Stärkung des Herrenhauses! Der stellvertretende Ministerpräsident, der preußische Eisenbahnminister v. Breitenbach, ließ sich über die Absichten der Regierung zum Wahlrecht nicht näher aus. Wann eine Vorlage eingebracht wird, und wie sie aussehen wird, war aus seinen Worten in keiner Weise zu entnehmen. Der nationalliberale Redner, Dr. Friedberg, nahm entschieden gegen „das veraltete Klassenwahlrecht, mit dem nichts anzufangen sei,“ Stellung. Aber wir wissen ja, daß auch die Nationalliberalen keineswegs für ein gleiches Wahlrecht eintreten.

Ihr Ideal ist vielmehr ein Pluralwahlrecht. Mit Entschiedenheit trat nur der freisinnige Abg. Dr. Pachnicke für das Reichstagswahlrecht ein, sowie für eine gründliche Demokratisierung unseres gesamten Staatslebens. Kräftige Worte fand er auch gegen die Einbringung des neuen Fideikommißgesetzes, der statt der so notwendigen Erweiterung der Anbaufläche unseres Landes auf dem Wege der inneren Kolonisation eine weitere Verengerung des Bodens durch Bindung bringt.

Die Debatte wird am Freitag fortgesetzt; dann kommt zuerst der **Pole und der sozialdemokratische Redner** zu Wort.

*

Der Verhandlungsbericht.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

51. Sitzung. Donnerstag, 18. Januar, 11¼ Uhr.

Die erste Lesung des Etats.

Abg. Dr. v. Heydebrand (Konf.): Zunächst einige Worte zum Etat. Erfreulich ist, daß aus den Steuerzuschlägen des Jahres 1916 ein Teil des Defizits gedeckt werden konnte. Gegen eine weitere Erhöhung der direkten Steuern bestehen ernste Bedenken. Unser Finanzwesen ist auf gesunden Grundlagen aufgebaut und wir können ruhig in die Zukunft schauen. Anerkennung verdient, daß für den Wiederaufbau Ostpreußens bisher fast 700 Millionen aufgewendet werden konnten. Rußland liefert die weggeführten Ostpreußen noch immer nicht aus, die Armen sind weiter schutzlos dem Elend preisgegeben. Möge den Russen gegenüber endlich von der Reichsregierung eine Sprache angeschlagen werden, wie jetzt gegenüber den Franzosen. (Beifall.) Mit den Waffen können unsere Feinde uns nicht besiegen, und so hoffen sie, daß Mangel und Not, Unzufriedenheit und Uneinigkeit schließlich die Kräfte unseres Volkes lahmlegen werden. Auch diese Hoffnung muß zuschanden werden. (Beifall.) Deshalb ein offenes Wort zunächst

an die ländliche Bevölkerung.

Sie hat es gewiß schwer bei dem Mangel an Arbeitskräften und angesichts mancher Verordnung, die nicht das Richtige trifft. Trotzdem muß sie mehr leisten als bisher, **sie muß mehr Opfer bringen,** als ihr vorgeschrieben sind. Jetzt gilt es, die Probe auf das Exempel zu machen, daß wir alle ein Volk von Brüdern sind. (Beifall.) **Das Bewußtsein von der Not dieser schweren Zeit ist noch nicht in alle Teile der ländlichen Bevölkerung gedrungen.** Man sollte die Antwort, die die Entente dem Präsidenten Wilson gegeben hat, allgemein anschlagen, damit man auf dem Lande überall erkennt, was uns bevorsteht, wenn dieser Krieg verloren wird. (Sehr gut!) Die Landwirtschaft muß beweisen, daß sie leisten kann, was sie versprochen hat, als sie Schutz und Förderung von anderen Ständen verlangte. (Sehr gut!)

Auch die städtische Bevölkerung leidet schwer.

Es ist ein trauriger Anblick, sehen zu müssen, wie Frauen nach ein paar Kartoffeln stehen müssen, und wie die städtische Bevölkerung für die einfachsten Lebensbedürfnisse geradezu unerschwingliche Preise zahlen muß.

Militärisch hat uns das verflossene Jahr ganz Gewaltiges gebracht. Aber wir wollen uns nicht verhehlen, daß die andere Seite noch eine gewaltige Kraftanstrengung machen wird, die uns vor gewaltige Proben stellen wird. Jetzt kommt es nicht darauf an, Zukunftsideen auszumalen, von denen doch kein Mensch weiß, wie sie sich später entfalten werden, und die letzten Endes dazu führen, daß die Gemüter erregt werden. Die Stunde braucht ein einiges Volk, wo ein Mann zum andern steht. (Sehr richtig! Zuruf des Abg. Hoffmann: Wahlrecht! — Gegenrufe rechts: Das ist die Höhe!) Wenn wir den Sieg erfechten wollen, dann ist es unbedingt erforderlich, auch die Waffen anzuwenden, die uns unserem fähigsten und stärksten Gegner, England gegenüber, die Möglichkeit geben, den Sieg wirklich zu gewinnen. (Lebh. Beifall.) Das muß ausgesprochen werden, länger darüber zu schweigen ist unmöglich. Wenn unsere militärischen Instanzen, die oberste Heeresleitung und der Kaiser, es für angebracht und zeitgemäß erachten, von dem

uneingeschränkten Unterseeboot-Kriege

den erforderlichen Gebrauch zu machen, dann wird das deutsche und preußische Volk bereit sein, die Folgen zu tragen. (Stürm. Beifall. — Abg. Ad. Hoffmann: Wer gibt Ihnen das Recht, das zu sagen?! (Erneuter lebh. Beifall. — Abg. Hoffmann ruft mehrmals: Das ist der helle Wahnsinn! — Nach jedem Zwischenruf setzt der Beifall um so stärker ein. Zuruf rechts: Straßenjunge!) Die Zurufe des Abg. Hoffmann stören mich nicht, aber ihm beliebt es, seit längerer Zeit einen Ton anzuschlagen, den wir hier eigentlich nicht gewöhnt sind. Dieser Ton entspricht nicht der Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden. **Wir wollen siegen.** Das ist die **Voraussetzung** für alles, was wir nach dem Kriege zu erreichen hoffen. **Wenn** man **meint, es werde nachher alles so bleiben, wie es vorher war und jedes Land habe seine eigenen Lasten zu tragen, so ist das ein ganz gewaltiger Irrtum. Wir müssen verlangen, daß wir an unseren Grenzen anders als bisher geschützt sind. Wir können es uns nicht zum zweitenmal leisten,** daß wir in der Weise überfallen werden, wie es geschehen ist. Die Schadloshaltung, die unsere Gegner begehren, müssen wir verlangen. (Lebh. Beifall.) Wir müssen fordern, daß unser Volksleben wieder so hergestellt werden kann, wie es vor dem Ueberfall gewesen ist, sonst stünden wir angesichts der angerichteten Verwüstung vor Verhältnissen, die

unsere ganze Zukunft in Frage stellen.

Darum werden wir Garantien verlangen, wie sie jetzt unsere Gegner fordern, und zwar nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. (Lebh. Beifall.)

Abg. Herold (Zentr.) fordert Unterstützung für das Handwerk, den Kleinhandel, überhaupt für den Mittelstand. Die Landwirtschaft hat Großes in diesem Kriege geleistet. (Beifall rechts.) Ein gerechter Ausgleich zwischen den Interessen der Verbraucher und Erzeuger muß gesucht und gefunden werden. Wir haben im Bewußtsein unserer Stärke die Friedenshand ausgestreckt. Nach der Ablehnung durch unsere Gegner heißt es, alle Mittel zu Lande und in der Luft, auf und unter dem Wasser auszunutzen. Unsere Unterseeboote können noch viel mehr leisten. (Zustimmung rechts und in der Mitte.) Wann das geschehen soll, überlassen wir der Einsicht unserer Heeresleitung. Wir halten durch bis zum siegreichen Ende. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (Freikons.) fordert die Regierung auf, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß unsere Gefangenen menschenwürdig behandelt werden. Zur polnischen Frage sagt er: die Erklärung des Führers der polnischen Fraktion hat allgemein enttäuscht. Das wichtigste ist hier eine Verständigung mit der katholischen Kirche über den Religionsunterricht. Der polnische Klerus hat sich während des Krieges durchaus ruhig und loyal verhalten. Wir müssen versuchen, ihn dauernd von der großpolnischen Bewegung loszulösen. Auch wir sind bereit, an der

Reform des preußischen Wahlrechts

mitzuarbeiten, wenn die Regierung uns eine solche Vorlage bringt. (Zuruf links: Wenn!) Wir müssen versuchen, einen Ausgleich und eine Verständigung zwischen den Parteien, die auf dem Boden des abgestuften Wahlrechts stehen. Wird eine Vorlage gemacht, dann darf die Wahlreform jedenfalls nicht wieder unter den Tisch fallen. Die Stellung des Herrenhauses muß gewahrt bleiben.

Die Lösung der Ernährungsfrage

haben wir grundsätzlich beim falschen Ende angefaßt. Will man die Produktion heben, muß man hohe Preise zahlen. Freilich gibt es da eine Grenze. Das Wort Batockis, der Preis für eine Gans müsse erst auf 300 Mk. steigen, ehe eingegriffen würde, bedeutet geradezu eine Prämie auf die verbotene Verfütterung von Brotgetreide. (Sehr richtig!) — Nun zu den **Kriegszielen.** Wir müssen das Vertrauen zur Obersten Heeresleitung haben, daß sie unbeirrbar und nicht aus Rücksichten auf Wünsche, die jenseits der Grenze des Erreichbaren liegen, Kriegsziele aufstellen. (Sehr gut!) Und daß, wenn einmal der Frieden geschlossen wird, die Frage eines stärkeren Deutschland von ihr sachverständig gelöst werden wird. (Bravo!) Die Person, die heute an der Spitze der Obersten Heeresleitung steht, gibt uns dafür die Garantie. Unser Friedensangebot war eine große und sittliche Tat. Es ist gut, daß es im Reichstag nicht zu einer Debatte darüber gekommen ist. (Sehr richtig! links und im Zentr.) Wären dort weitergehende Kriegsziele aufgestellt worden, dann hätten wir der Entente die Ablehnung unserer Note sehr leicht gemacht. (Erneute Zustimmung links und im Zentr.) So aber hat sich die Entente vor der ganzen Welt ins Unrecht gesetzt. Die Nationalliberalen haben sich in einem Schreiben an den Reichskanzler gegen die Ausschaltung des Reichstags in dieser Frage gewandt. Nach der Reichsverfassung aber schließt allein der Kaiser den Frieden. Es kommt heute nicht auf Reden an, sondern auf Taten.

Das Volk sehnt sich nach Frieden.

Gebe Gott, daß er bald **kommt und ein deutscher Frieden sei.** (Beifall.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170119-12/fragment/page=0001
DFG

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Es ist bemängelt worden, daß ich den Abg. v. Pappenheim wegen eines Zwischenrufs nicht zur Ordnung gerufen habe. Wenn der Abg. v. Heydebrand durch Unterbrechungen fortwährend gestört wird, so muß unwillkürlich eine Erregung entstehen. Dennoch rufe ich nachträglich den Abg. v. Pappenheim zur Ordnung. Ich möchte dem Abg. Hoffmann und seinen engeren Freunden doch anheimgeben, zu erwägen, ob sie nicht dem ungeheuren Ernst der Stunde gebührend Rechnung tragen wollen, damit nicht im Ausland der falsche Eindruck erweckt wird, daß in unserem Volke Uneinigkeit besteht. (Lebh. Bravo!)

Vizepräsident des Staatsministeriums v. Breitenbach: Die Ablehnung unseres Friedensangebots durch die Entente hat auch in diesem Hause nur das eine Gefühl ausgelöst: nun Kampf für unser geliebtes Vaterland bis zum äußersten. (Beifall.) Wir kämpfen Waffen gegen Waffen, aber wir kämpfen auch gegen die furchtbaren Wettlügen der Feinde, gegen die Heuchelei, mit denen sie den Erdball umspannen haben. (Sehr wahr!) Von dieser Kampfesart unserer Feinde heben sich die Taten unserer Armeen und unserer Flotte um so leuchtender ab. Wir beugen unser Haupt vor ihrem Heldentum und Opfermut. (Beifall.) Der Ernst und die Schwere des Krieges nötigt uns immer wieder zu der Ueberlegung: was kann geschehen, um

Deutschland den Frieden zu bringen.

Man hat nun die Verschärfung des Unterseebootkrieges verlangt. Die Verantwortung hierfür liegt verfassungsrechtlich beim Reichskanzler, wo alle Fäden der hohen Politik zusammenlaufen. Im vaterländischen Interesse wäre es im höchsten Maße erwünscht, wenn von der Volksvertretung des führenden Bundesstaates die Politik des Reiches nach Möglichkeit unterstützt würde. In unserer inneren Geschlossenheit liegt ein außerordentlicher Machtfaktor. Wer sich gedrungen fühlt, gegen die Politik des leitenden Staatsmannes Stellung zu nehmen und sein Ansehen nach außen zu erschüttern, der übernimmt vor dem Volke und der Geschichte eine außerordentlich schwere Verantwortung. (Sehr richtig! links.)

Die ungeheuren Ereignisse dieses Weltkrieges werden an dem

Ausbau und der Gestaltung unseres Staatswesens

nicht spurlos vorübergehen können. Es wird sich immer nur um das Maß handeln, über das sich Regierung und Volksvertretung zu verständigen haben werden und um den Zeitpunkt, der sich der jeweiligen politischen Lage anpassen muß. Nicht etwa, daß unsere gesamten staatlichen Einrichtungen einer grundsätzlichen Aenderung bedürften. Der Aufbau unseres Staatswesens ist so fest und stark, hat das Blühen und Gedeihen des Landes so gefördert, daß man

an grundsätzliche Aenderungen nicht denken

wird. Erhalten wir, was uns zum Neide unserer Feinde so groß gemacht hat, und bauen wir auf, was unter dem Wechsel der Zeiten änderungs- und ergänzungsbedürftig ist. Wenn Landtag und Regierung in diesem Sinne an die

Reform der Gesetzgebung und Verwaltung

herantreten, wenn volle Gleichberechtigung gewährt wird für alle geistigen Mitarbeiter an dem großen Friedenswerk und wenn der reiche Quell der Volkskräfte heraufsteigt und gefaßt wird, wo er sich zeigt, dann werden die furchtbaren Folgen der Weltkatastrophe gemildert werden. Heute aber leben wir nur der Gegenwart und müssen der Gegenwart leben. Wir verlangen volle Anspannung aller physischen und moralischen Kräfte, äußerste Pflichterfüllung von jedem, um unseren Armeen zum endgültigen Siege zu verhelfen, auf den wir alle hoffen und den wir zuversichtlich erwarten. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Friedberg (Natl.): Der Abg. v. Kardorff hat uns hier eine Vorlesung über die Reichsverfassung gehalten. (Heiterkeit.) Wir halten es trotzdem für selbstverständlich, daß der Reichstag in der wichtigen Frage der Kriegsziele gehört wird. — Interessanter als der neue Voranschlag ist die Rechnung für das Jahr 1915. Damals hat der Finanzminister das Defizit auf 300 Millionen geschätzt und darauf gründete sich seine Forderung von

100 Millionen neuer Steuern.

Das Defizit war aber viel kleiner und auch nur ein rechnerisches. Da die Schätzung erst abgegeben wurde, als das Etatsjahr sich bereits seinem Ende näherte, hätte sie nicht so sehr an der Wirklichkeit vorbeigreifen dürfen. Durch diese Art Finanzpolitik werden die im Lande vorhandenen Finanzquellen vorzeitig abgegraben. — Dem Minister v. Breitenbach kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er dem

Ausbau der Wasserstraßen

zu wenig Interesse entgegengebracht hat. Hoffentlich geben die Herren der Rechten ihren Widerstand gegen diesen Ausbau angesichts der Verhältnisse, wie sie sich jetzt entwickelt haben, in Zukunft auf. — Welche vorbereitenden Schritte sind für die „Neuorientierung" unternommen?

Das alte Klassenwahlrecht hat vollständig abgewirtschaftet.

(Sehr richtig! links.) Aus den Beratungen über die Verwaltungsreform ist nichts Erhebliches herausgekommen, während doch Reformen dringend nötig sind. — Der Dissidentenfrage sollte der Unterrichtsminister mehr Interesse entgegenbringen. Die Kinder dürfen nicht zum Unterricht in einer Religion gezwungen werden, wenn die Erziehungsberechtigten das nicht wünschen. (Bravo! b. d. Natl.)

Finanzminister Dr. Lentze: Aus den Ausführungen des Vorredners klang der Vorwurf, als ob wir bei der Einbringung der vorjährigen Steuerquelle fahrlässig oder nicht ganz aufrichtig gehandelt hätten. Aber damals war der Ausgleichsfonds ziemlich aufgezehrt, die Aussichten ganz unklar, daher mußten wir Vorsorge treffen. Die Militärtransporte haben schließlich zu einem erfreulichen Abschluß bei den Staatseisenbahnen geführt.

Abg. Dr. Pachnicke (Vpt): Das Friedensangebot des Kaisers sowie der kaiserliche Aufruf nach der Ablehnung des Friedensangebots entsprechen der Lage der Dinge und der Stimmung des Volkes. Auch hier im Parlament hat niemand die Zweckmäßigkeit dieser Maßregeln in Zweifel gezogen. Nur draußen ist das ganz vereinzelt geschehen. Deshalb betonen auch wir, daß wir es für richtiger halten, der Welt zu sagen, daß wir zu einem Frieden bereit sind, der Ehre, Dasein und Entwicklungsfähigkeit sichert. Wenn draußen die Frage nach der

Schuld am Beginn des Krieges,

die nach unserer tiefsten Ueberzeugung schon jetzt vor der Geschichte gelöst ist (Sehr gut! links.) — noch umstritten war, so ist jetzt doch offensichtlich, daß die Schuld an der Fortsetzung des Krieges allein den Feinden zuzuschreiben ist. (Lebh. Zustimmung.) Auch die Wirkung auf die Völker der feindlichen Staaten kann nicht ausbleiben. Es wird der Stunde kommen, wo sie gegen ihre Regierenden die flammende Anklage schleudern, warum sie damals die Friedenshand zurückgestoßen haben. (Lebh. Sehr richtig!) Man hat getadelt, daß die

Erörterung des Friedensangebots im Reichstage

verhindert wurde. Aber die Debatte ist damals nur vertagt worden, sie wird stattfinden. Damals galt es, Mißdeutungen im Auslande zu verhindern. So wurde ihnen jede Ausflucht für die Ablehnung genommen, die nun in ihrem ganzen nackten Unrecht dasteht. (Sehr gut!) Die Ablehnungsnote ist gewiß unverschämt, wie der Präsident meinte, sie ist aber auch das törichste und tollste diplomatische Aktenstück seit langer Zeit. Man bekannte sich darin zu Eroberungsplänen, deren Entfaltung bei uns den heiligen Zorn wecken und den besten Entschluß kräftigen müßte, sie zu verhindern, zu Plänen, die unsere Bundesgenossen nur noch fester an uns schmieden müßten. Jetzt muß jedes Opfer gebracht werden. Da hat uns der Appell des Herrn v. Heydebrand an die ländlichen Kreise sehr sympathisch berührt und wir unterschreiben auch, was er den Städtern gesagt hat. Unser Ziel kann nur sein eine Sühne, **eine Wiedergutmachung der Verletzung des Völkerrechts und eine Bürgschaft gegen die Wiederkehr solch ungeheurer Geschehnisse.** (Sehr gut! links.) Dazu ist erforderlich eine bessere Sicherung unserer Grenzen und Freiheit zur Entfaltung unserer gesamten Volkskraft. (Bravo!) Die Frage der Anwendung der Tauchboote untersteht der Entscheidung der militärischen und politischen Leitung, die dafür die Verantwortung haben. Eine Verschiebung der Verantwortlichkeiten wäre nach keiner Seite ratsam. (Sehr richtig! links.) **Wir haben nun einmal**

kein parlamentarisches System,

wenn auch die Verbindung zwischen der Regierung und Volksvertretung enger geworden ist. Eine einzelne Partei kann in dieser Frage unmöglich eine Verantwortung übernehmen, noch weniger eine Volksversammlung. (Sehr richtig! links.)

Wir vertrauen darauf, daß die führenden Männer ihre Entscheidung im vollen Bewußtsein der Tragweite fällen werden. (Bravo!) Werden dann bestimmte Entschlüsse gefaßt, dann müssen Regierung und Volk ein sein. Leider ist nicht überall die gleiche Zurückhaltung geübt worden. Die U-Bootagitation hat sich vielfach zu einem persönlichen

Kampf gegen den Kanzler

zugespitzt. (Sehr wahr! links.) Noch in den letzten Tagen ist durch das ganze Reich ein Provinzblatt verschickt worden, das die allerschwersten Angriffe gegen die Regierung enthält. (Hört, hört! links.)

Wer bezahlt diese Agitation?

Wir sind nicht eingeschworen auf Personen. (Zuruf rechts: Na! Na!) Solange der leitende Staatsmann eine Politik treibt, die uns richtig erscheint, stehen wir zu ihm. (Zuruf rechts: Ist das Patriotismus?) Wir verbitten uns solche Zurufe, womit man die Lauterkeit unserer Anschauungen in Zweifel zieht. (Bravo! links.) Ein Verdienst des Reichskanzlers ist es, daß er in dieser Zeit mit der Arbeiterschaft aller Richtungen Fühlung gesucht hat. Die Mühe hat sich wahrhaftig gelohnt. (Sehr richtig! links.) Wie hätte das Hilfsdienstgesetz ohne enges Zusammenwirken mit der Arbeiterschaft aller Richtungen ins Leben treten können. (Sehr gut!) Wir freuen uns darüber, daß heute

Stimmen aus der Arbeiterpresse

kommen, worin es heißt, jeder übe Verrat am Vaterlande, der den Willen zum Durchhalten untergrabe. Der größte Teil der deutschen Arbeiterschaft fühlt sich als Deutsche und freut sich der deutschen Siege.

Das Gesetz über die Fideikommisse und seine Einbringung bedeutet geradezu einen

Bruch des Burgfriedens

und ist auch **ein Schlag gegen den Reichstag,**

der sich auf den gegenseitigen Standpunkt gestellt hat. Herr v. Heydebrand findet innerpolitische Erörterungen jetzt nicht am Platze, abgesehen natürlich von denen über die Fideikommisse. Demgegenüber stelle ich mit Genugtuung die Aeußerung des Ministers v. Breitenbach fest, daß diese gewaltige Zeit am Ausbau unseres Staatswesens nicht spurlos vorübergehen könne. Die Stimmung kann nur gehoben werden, wenn man den Blick auf eine bessere nationale Zukunft richtet. Der Ruf **politischer Rückständigkeit hat uns in der Vergangenheit so manche Sympathien gekostet.** (Lebh. Zustimmung links.) Eine Störung des Parlaments ist notwendig. Die Kreuzzeitung hat in der Einführung der kleinen Anfragen, in der Niederlegung der verschiedenen Reichstagsausschüsse eine parlamentarische Siegesallee erblickt. Eine Hauptbedingung ist, daß **das Parlament die Stimmung des Volkes widerspiegelt.** In diesem Sinne muß

das preußische Wahlrecht abgeändert werden.

(Sehr wahr! links.) Wir erwarten, daß die Regierung in dieser wichtigsten Schicksalsfrage im Notfalle auch nicht vor dem äußersten zurückschreckt. Die Reform sollte zweckmäßig vor den nächsten allgemeinen Neuwahlen erfolgen; dazu kann die Legislaturperiode des Landtags verlängert werden, damit Zeit gewonnen wird, die Reform durchzusetzen. — Zu einem wahrhaft konstitutionellen Leben gehört auch volle Parität bei der Besetzung der Staatsämter. Das Wort von der freien Bahn für jeden Tüchtigen muß wirklich zur Anwendung kommen, damit nicht eine Aristokratie der Geburt, sondern eine Aristokratie des Geistes das Volk führt. Zur Neuorientierung gehört auch

eine andere Behandlung der Arbeiterverbände.

Und als letztes: der Reichsgedanke muß gestärkt werden. Von einem preußischen Partikularismus wollen wir nichts wissen, so sehr wir gute Preußen sind. Daß dies die Früchte aus der großen Zeit sein mögen, daß **ein neues Preußen, ein neues Deutschland** entsteht, nach außen stark, im Innern frei, ausgerüstet mit Macht und gewillt, unter dem Schutze dieser Macht der

Friedens- und Kulturarbeit

sich zu widmen, das ist die Hoffnung, das ist das Ziel. Wir holen aus zu dem letzten entscheidenden Schlag und wir harren aus bis zum vollen Siege. (Lebh. Beifall links.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag, 11 Uhr. (Außerdem: Anträge aus dem Hause.)

Schluß: 4½ Uhr.

Ein Aufruf des polnischen Staatsrates.

Warschau, 17. Januar. (W. T. B.) Der provisorische Staatsrat hat an die Polen einen Aufruf gerichtet, in welchem es u. a. heißt:

Durch den ewig denkwürdigen Akt vom 5. November 1916 haben die Monarchen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns die Unabhängigkeit des Polnischen Reiches proklamiert und verbürgt.

Die Wiederbelebung dieses Reichs, sein wirklicher Aufbau, die dereinstige Ausdehnung des in diesem Akt verkündeten unabhängigen Staatswesens auf die Rußland entrissenen, nach Polen gravitierenden Länder — dies ist die große weltgeschichtliche Aufgabe unseres Volkes.

Bevor eine nationale Vertretung aus den Wahlen hervorgehen, bevor die oberste Gewalt der polnische König übernehmen wird, ist zum Zwecke der Bildung des polnischen Reiches der provisorische Staatsrat berufen worden.

Das Bestreben des Staatsrats wird gerichtet sein auf eine wenn möglich baldige **Vorbereitung eines gesetzgebenden Landtags** sowie auf **Ausarbeitung einer verfassungsmäßigen Einrichtung des Reiches,** die den Bedürfnissen der Neuzeit entspricht und aufgebaut ist auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller Bürger.

Die Schaffung einer zahlreichen, schlagfertigen und wohldisziplinierten polnischen Armee, die treu unsern großen ritterlichen Traditionen den alten Ruhm des polnischen Schwertes wiedererwecken wird, ist für uns eine freudige und dringende Notwendigkeit. Wir sind uns nämlich dessen bewußt, daß **eine solche Armee die erste Bedingung für ein unabhängiges Staatswesen darstellt.** Sie wird zur Erlangung der dem polnischen Reich notwendigen Grenzen beitragen und wird zur Handhabe des Ansehens dieses Reiches werden.

Da die Anordnung der allgemeinen Wehrpflicht gegenwärtig noch nicht getroffen werden kann, wird sich die Heeresorganisation auf freiwillige Werbung stützen, für die unsere heldenmütigen Legionen eigene, bereits fertige Kaders bilden.

Gleichzeitig wird der Staatsrat an die Arbeit der **Organisierung der polnischen Verwaltung,** namentlich auch des polnischen Finanzwesens herantreten und die stufenweise Ausgestaltung und Uebernahme einzelner Teile des öffentlichen Dienstes erstreben.

Seine besondere bedeutsame Aufgabe erblickt der Staatsrat in der Bezeichnung und Anwendung wirksamer Mittel zur **wirtschaftlichen Belebung des Landes,** Hebung des Gewerbes und zum Beginn des Wiederaufbaus der vernichteten Wohn- und Arbeitsstätten, indem er vor allem die Bedürfnisse des arbeitenden Volkes, den Aufschwung seiner geistigen und materiellen Kultur berücksichtigt.

Die Erfüllung der großen Aufgaben des gegenwärtigen Augenblicks erfordert von der Volksgemeinschaft entsprechend große Opfer. Der Staatsrat wird bemüht sein, die Lasten und Unzuträglichkeiten, die der Kriegszustand zur Folge hat, nach Möglichkeit zu mildern. Immerhin muß man die Notwendigkeit voraussehen, noch weitere, hierfür unentbehrliche Opfer und Lasten zu tragen, damit der Krieg für Polen günstig verlaufe, und darauf müssen alle Bürger gefaßt sein. Mögen sie auch darauf vorbereitet sein, daß der Staatsrat bei seiner Tätigkeit mit vielen Schwierigkeiten wird zu kämpfen haben und daß die Früchte seiner Arbeit nicht allein von ihm abhängen werden.

Die Arbeit des Staatsrats wird um so günstigere Ergebnisse erzielen, einer je größeren Unterstützung und Mitwirkung der Nation er sich erfreuen wird. Zu dieser Mitwirkung fordern wir auf, indem wir gleichzeitig feststellen, daß wir nicht eine beliebige politische Organisation sind, die dieser oder jener Lösung dient, sondern daß wir das polnische Staatswesen vertreten und **eine mit Regierungsbefugnissen ausgestattete Körperschaft** bilden, die alle Staatsbürger gleich behandeln und von allen auch gleiches Gehör für sich beanspruchen wird.

Aller Söhne bedarf das Vaterland heute und keinem ist es gestattet, sich dem Dienste für dasselbe zu entziehen.

Balfour an Wilson.

Nachklänge zur Zehnverbandsnote.

London, 18. Januar. (W. T. B.) Der Staatssekretär des Aeußeren Balfour hat an den britischen Botschafter in Washington folgende Depesche gerichtet, die der Regierung der Vereinigten Staaten am 16. Januar übermittelt worden ist (wir bringen nur ihren wesentlichen Inhalt. Red.):

„Indem ich Ihnen die Uebersetzung der Note der Alliierten übersende, möchte ich folgende Bemerkungen machen, die Sie zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten zu bringen haben:

Ich entnehme aus dem allgemeinen Gedankengang der Note des Präsidenten, daß er, während er von dem lebhaften Wunsch erfüllt ist, daß der Frieden bald kommt und daß er, wenn er kommt, dauerhaft ist, sich für den Augenblick wenigstens nicht selbst mit den Bedingungen befaßt, unter welchen er zustande gebracht werden soll. Seiner Majestät Regierung teilt völlig das Ideal des Präsidenten, hat aber das starke Gefühl, daß die Dauerhaftigkeit dieses Friedens in weitem Maße von seinem Charakter abhängen muß und daß kein dauerhaftes System internationaler Beziehungen auf Grundlagen errichtet werden kann, die tatsächlich hoffnungslos mangelhaft sind. Dies tritt klar zu Tage, wenn wir die Hauptumstände betrachten, die das Unglück ermöglichten, unter dem die Welt jetzt leidet. Diese bestanden in dem Vorhandensein einer Großmacht, die von Herrschbegierde verzehrt wurde, inmitten einer Gemeinschaft von Nationen, die für die Verteidigung schlecht vorbereitet waren (!), zwar in reichem Maße unterstützt durch internationale Gesetze, aber durch keine Maschinerie, um sie durchzusetzen, und geschwächt durch die Tatsache, daß weder die Grenzen der verschiedenen Staaten noch ihre innere Verfassung mit den Bestrebungen ihrer einzelnen Rassen übereinstimmten oder ihnen gerechte und billige Behandlung sicherten.

Daß dieses letztere Uebel stark gemildert werden würde, wenn die Alliierten die in ihrer gemeinschaftlichen Note entworfenen

Veränderungen in der Karte Europas

durchsetzen könnten, ist offenbar, und ich brauche nicht besonders darauf hinzuweisen.

Es ist augenscheinlich, daß solche territorialen Wiederherstellungen, wenn sie auch die Gelegenheit zum Kriege vermindern können, keine hinreichende Sicherheit gegen dessen Wiederkehr bieten, wenn Deutschland oder vielmehr diejenigen Kreise in Deutschland, die seine öffentliche Meinung bilden und seine Geschicke leiten, sich wiederum vornehmen, die Welt zu beherrschen. Sie wögen dann zwar finden, daß das Abenteuer durch die neue Ordnung der Dinge schwieriger, aber kaum, daß es unmöglich geworden ist. Sie werden immer noch ein politisches System zur Hand haben, das durch und durch auf militärischer Grundlage aufgebaut ist. Sie werden weiter große Vorräte militärischer Ausrüstungsgegenstände anhäufen und weiter ihre Angriffsmethoden vervollkommnen, so daß ihre friedlicheren Nachbarn niedergeschlagen werden können, bevor sie sich selbst zur Verteidigung vorzubereiten vermögen. Wenn in dieser Weise Europa, sobald der Krieg vorbei ist, als es zur Zeit des Kriegsbeginns war, dann werden die Zukunftshoffnungen für die Welt, die der Präsident hegt, ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. Es gibt Leute, welche glauben, daß internationale Verträge und Gesetze für diese traurigen Zustände eine hinreichende Vorsorge zu treffen vermögen. Aber solche Leute haben die Lehren schlecht begriffen, die von der neuesten Geschichte so klar aufgestellt worden sind. Während die anderen Nationen, insbesondere die Vereinigten Staaten und Großbritannien, danach strebten, durch Schiedsgerichtsverträge die Sicherheit zu gewinnen, daß keine Aussicht auf einen Streit den Frieden stören könne, den sie dauernd zu gestalten wünschten, stand Deutschland abseits. Seine Geschichtsschreiber und Philosophen predigten den Glanz des Krieges. Die Macht wurde als das wahre Ziel des Staates proklamiert. Der Generalstab schmiedete mit der unermüdlichen Industrie die Waffen, mit denen im geeigneten Augenblick der Machtgedanke vollendet werden sollte. Diese Tatsachen bewiesen klar genug, daß Vertragsabschlüsse zur Aufrechterhaltung des Friedens nicht dazu angetan waren, viel Geneigtheit in Berlin zu finden, und ließen darauf schließen, daß derartige einstmals abgeschlossene Verträge schließlich unwirksam werden könnten. Das sprang erst in die Augen, als der Krieg ausgebrochen war, aber dann war die Beweisführung dafür allerdings überwältigend. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne einen Schatten von Berechtigung in barbarischer Weise ein Land überrannte und mißhandelte, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war, kann kein Staat seine Rechte als geschützt ansehen, wenn er keinen besseren Schutz für sie besitzt als einen feierlichen Vertrag.

Der Fall wird noch schwieriger gestaltet durch die Ueberlegung, daß diese Methoden berechneter Grausamkeit von den Mittelmächten nicht nur dazu bestimmt sind, diejenigen zu zerschmettern und aufzureiben, mit denen sie sich im Kriege befinden, sondern auch dazu, diejenigen einzuschüchtern, mit denen sie noch in Frieden leben. Belgien war nicht bloß ein Opfer, es war ein Beispiel. Werden kleine Staaten in ihnen ihre Beschützer für Verträge erblicken können, die von ihnen als Schutz gegen Angriffe abgeschlossen worden sind? Terrorismus zu Lande und zur See wird sich als Mittel zum Siege erwiesen haben. Werden ihn die Sieger aufgeben auf einen Appell der Neutralen hin? Wenn bestehende Verträge nicht mehr sind als Fetzen Papier, können uns dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzung der grundlegenden Regeln des Völkerrechts von Erfolg zeitigt ist, werden die versammelten Nationen nicht unsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern? Niemand wird von ihren Bestimmungen Nutzen haben, als die Verbrecher, die sie verletzten. Die, die sie halten, werden unter den Paragraphen leiden.

Daher kann das englische Volk, obwohl es den Wunsch des Präsidenten nach Frieden vollauf teilt, nicht glauben, daß der Frieden dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf den Erfolg der Sache der Alliierten gegründet ist. Denn ein dauerhafter Frieden kann kaum erwartet werden, wenn nicht drei Bedingungen erfüllt sind: Erstens, daß die bestehenden Ursachen internationaler Beunruhigung so weit sie möglich entfernt und geschwächt werden sollten. Zweitens, daß die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170119-12/fragment/page=0002

Angriffslust und die bedenkenlosen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mißkredit geraten. Drittens, daß hinter alle vertragsmäßigen Abkommen zur Verhütung oder zur Begrenzung von Feindseligkeiten irgend eine Form internationaler Sühne gesetzt werde, welche dem kühnsten Angreifer Einhalt gebietet.

Diese Bedingungen mögen schwer zu erfüllen sein, aber wir glauben, daß sie im allgemeinen im Einklang mit den Idealen des Präsidenten stehen, und wir sind überzeugt, daß keine von ihnen selbst unvollkommen erfüllt werden kann, wenn der Frieden nicht, wenigstens soweit Europa betroffen wird, innerhalb der großen Grundlinien gesichert wird, die in der beigefügten Note gezogen sind. Deshalb hat England gebracht, bringt noch und ist bereit, noch weiterhin Opfer an Gut und Blut zu bringen, die ohnegleichen in seiner Geschichte dastehen. Es trägt diese schweren Lasten nicht nur, um so seine vertragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen, auch nicht um einen unfruchtbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andere zu sichern, es bringt sie, weil es fest glaubt, daß von dem Erfolge der Alliierten die Aussicht auf eine friedliche Zivilisation und auf diejenigen internationalen Reformen abhängt, welche, wie die besten Denker der neuen und der alten Welt zu hoffen wagen, der Beendigung des gegenwärtigen Unheils folgen werden.

Politische Uebersicht.

Kommt die Wahlrechtsreform in Preußen?

Die Voss. Ztg. bringt folgende Nachricht: „Wir erfahren von parlamentarischer Seite, daß die Regierung den Wahlrechtsentwurf bereits fertig ausgearbeitet hat und ihn sofort nach Friedensschluß dem Parlament unterbreiten wird. Ueber die Einzelheiten des Entwurfs beobachtet die Regierung Stillschweigen. Es darf aber schon jetzt angenommen werden, daß die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen nicht erfolgen wird. Dagegen werden das geheime und direkte Wahlrecht, wahrscheinlich verbunden mit dem Mehrstimmenrecht, sicher erwartet werden können."

Daß die schon längst fällige und nun endlich angekündigte Vorlage der preußischen Regierung die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen nicht bringen würde, vermag weiter nicht zu überraschen. Die Arbeiterschaft wird gleichwohl an der Forderung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts festhalten, denn dieses allein entspricht den Grundsätzen politischer Gerechtigkeit. Wird man auch nach den Erfahrungen dieser furchtbaren Kriegszeit dieses selbstverständliche Recht noch weiterhin verweigern, so wird sie es sich eben erkämpfen müssen.

Die Lage des Zeitungsgewerbes.

Die neue Preisliste des Kaiserlichen Postzeitungsamtes enthält eine 32 Seiten starke Beilage. in welcher die Zeitungen aufgeführt werden. die während des Kriegszustandes ihr Erscheinen eingestellt haben. Es sind darin nicht weniger als 1430 Zeitungen und Zeitschriften aufgezählt. Da in Deutschland bei Ausbruch des Krieges rund 13 000 Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, so haben während des Kriegs etwa 12 Prozent ihr Erscheinen einstellen müssen.

Aus der Partei.

Sitzung des Parteiausschusses.

Ueber die am Donnerstag in Berlin abgehaltene Sitzung des Parteiausschusses geht uns der folgende Bericht zu. Auf die Beschlüsse des Parteiausschusses selbst wird noch zurückzukommen sein.

*

Die Tagesordnung des im Reichstagsgebäude zusammengetretenen Parteiausschusses lautete:

1. Stellungnahme zur augenblicklichen Situation und zu dem Sonderparteitag der Opposition;
2. Sonstiges.

Bei Beginn der Beratung wurde festgestellt, daß der erste Punkt natürlich auch eine Stellungnahme zu der durch die Ablehnung des Friedensangebots geschaffenen Lage ermögliche.

In seinem einleitenden Referat erklärte Ebert nachdrücklich, daß nunmehr an dem reinen Verteidigungscharakter des Krieges auf seiten Deutschlands und seiner Verbündeten kein Zweifel mehr bestehen könne. Nach eingehender Besprechung der Entwicklung des Parteistreites und seiner Führung durch die Opposition kam Ebert zu dem Schlusse, daß die Einberufung, die Verhandlungen und Beschlüsse der Konferenz der Opposition vom 7. Januar ihre Spaltungsabsicht offenkundig machen und mit dem Wortlaut und Geist des Parteistatuts dermaßen unvereinbar sind, daß dies im Interesse der Partei offen ausgesprochen werden müsse und hieraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen seien.

In der sehr gründlichen Diskussion schlossen sich die Redner der Mehrheit dem Referenten an, nicht ohne daß mehrere von ihnen ihrem tiefen Schmerz über diese Entwicklung Ausdruck gegeben hätten. Die auf seiten der Opposition stehenden Redner bestritten sowohl die sachliche Richtigkeit der Beurteilung der Konferenzbeschlüsse durch Ebert, wie insbesondere die formale Berechtigung des Parteiausschusses zu so weitgehenden, nicht nur gutachtlichen Beschlüssen.

Den Verhandlungen lag folgende Resolution Löbe-Sindermann zugrunde:

„Einigkeit und Geschlossenheit im Handeln, freiwillige Unterordnung der Minderheit unter die Beschlüsse der Mehrheit, das sind die ersten Gebote einer demokratischen Massenbewegung, wie sie die Sozialdemokratie ist. Nur durch straffe Disziplin kann sie im Kampfe mit ihren zahlreichen und mächtigen Gegnern den sozialistischen Grundsätzen Geltung verschaffen. Je kritischer die politische Situation, je gefährdeter die Arbeiterorganisationen, desto fester muß der Zusammenschluß ihrer einzelnen Glieder sein zur wirksamen Vertretung der Arbeiterinteressen.

Die Reichstagsfraktion hat unter Zustimmung des Parteiausschusses und der Reichskonferenz der Gesamtpartei im Verlaufe des furchtbaren Weltkrieges, dessen Charakter als Verteidigungskrieg für Deutschland nach der Bekanntgabe der maßlosen Eroberungsziele der feindlichen Regierungen von niemandem mehr ernstlich bestritten werden kann, den Grundsätzen der Partei getreu, die Mittel für die Landesverteidigung bewilligt. Eine Gruppe von Parteigenossen nahm dieses zum Anlaß, um unter schwerstem Disziplinbruch die geschlossene Kampfesfront rücksichtslos zu zerreißen.

Sie hat die Reichstagsfraktion gespalten und als neue Fraktion die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft gebildet. Sie hat es seitdem als ihre Aufgabe betrachtet, die auf die Milderung der Kriegsleiden und die Herbeiführung eines baldigen Friedens gerichtete Politik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu durchkreuzen und sie zum Schaden der Arbeiterklasse zu bekämpfen.

Das disziplinwidrige, jeder Demokratie hohnsprechende Treiben dieser Sonderbündler hat mit seinen häßlichen Begleiterscheinungen eine zunehmende Zerrüttung der Partei herbeigeführt. Sonderorganisationen, gegen die Politik der Partei gerichtete Kundgebungen und schließlich auch Gegenkandidaten gegen die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei bei Wahlen waren die unausbleibliche Folge dieses verderblichen Vorgehens der anarcho-syndikalistischen Opposition und der mit dieser verbündeten Arbeitsgemeinschaft. Selbst vor dem Boykott des Zentralorgans der Partei und anderer Parteizeitungen schreckte die Opposition nicht zurück.

Jetzt haben die Leiter der Arbeitsgemeinschaft ihr parteizerstörendes Werk gekrönt durch die Einberufung einer Reichskonferenz der Opposition. Ihr Vorgeben, sie wirkten für die Einheit der Partei und im Rahmen der Partei, ist damit in seiner ganzen Unehrlichkeit enthüllt. Sie haben sich als Parteileitung aufgetan und am 7. Januar d. J. Parteiorganisationen und Sonderorganisationen nach Berlin zusammenberufen. Sie haben dort unter anderem beschlossen:

„Die Orts- und Kreisorganisationen, deren Mehrheit die Auffassung der Opposition teilt, haben in stete enge Fühlung zueinander zu treten. Dort, wo die oppositionellen Genossen nicht die Mehrheit in der Organisation haben, haben sie im Rahmen des Parteistatuts unermüdlich für die Ausbreitung ihrer Anschauungen zu wirken und zur Erfüllung der der Opposition im Interesse der Partei obliegenden Aufgaben sowie zur eigenen Belehrung in geeigneter Weise einen Zusammenschluß herbeizuführen."

Das ist die Gründung einer Sonderorganisation gegen die Partei, und die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wie ihre Anhänger haben sich nunmehr auch von der Partei selbst getrennt. Die Schaffung dieser Sonderorganisation und die Zugehörigkeit zu ihr ist unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Gesamtpartei. Daher ist es nun Aufgabe aller treu zur Partei stehenden Organisationen, dem unehrlichen Doppelspiel aller Parteizerstörer ein Ende zu machen und die durch die Absplitterung der Sonderorganisationen erforderlichen organisatorischen Maßnahmen zu ergreifen.

Die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu festigen, damit sie den gewaltigen Aufgaben gewachsen ist, die sie noch während des schrecklichen Weltkrieges und nach seiner Beendigung zum Wohle der Arbeiterklasse und der weitesten Volkskreise im Geiste sozialistischer Weltanschauung zu erfüllen hat, ist Aufgabe aller Parteigenossen."

Diese Resolution ist, wie wir von einem Teilnehmer der Sitzung erfahren, mit 29 gegen 10 Stimmen angenommen worden. — Ueber die Verhandlungen wird später ein ausführlicher Bericht erscheinen.

Aus der Provinz.

Zusammenschluß von Ueberlandzentralen der Provinz.

Die großen Aufgaben, die in Zukunft für den Ausbau der Elektrizitätsversorgung des platten Landes erwachsen werden, haben bei den genossenschaftlichen Ueberlandzentralen der Provinz den Wunsch erweckt, sich zur Wahrnehmung und Förderung gemeinsamer Interessen enger zusammenzuschließen. Demzufolge haben sich vor kurzem fast sämtliche Ueberlandzentralen auf Anregung des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu Halle zu der neugegründeten Landelektrizität Sachsen, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, vereinigt. Ferner sind an der Gesellschaft die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, sowie der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu Halle beteiligt; erstere namentlich mit Rücksicht auf die hohe jetzige und zukünftige Bedeutung der Elektrizität für die Landwirtschaft, während der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften durch seine elektrotechnische Abteilung schon von jeher in enger Fühlung mit den einzelnen Ueberlandzentralen steht. Sitz der neuen Gesellschaft ist Halle. Das Stammkapital beläuft sich auf 100 000 Mark. Als Gesellschafter sind außer den beiden Genannten angeschlossen die Ueberlandzentralen Börde, Bretleben. Derenburg, Altmärkische Ueberlandzentrale, Kreis Liebenwerda und Umgeg., Kreis Querfurt, Saalkreis-Bitterfeld und Weferlingen und Umgegend. Diese Ueberlandzentralen umfassen ein Anlagekapital von über 30 Millionen Mark. Bei der Ausdehnung des Versorgungsgebietes dieser Werke über eine große Anzahl von Landkreisen, bei einem Stromumsatz von mehr als 25 Millionen Kilowattstunden stellen diese Unternehmungen einen der wesentlichsten Faktoren in der Elektrizitätsversorgnng unserer Provinz dar.

Merseburg. Die Ausgabe der Fleischkarten für den Fleischversorgungsbezirk Merseburg erfolgt am Freitag, Sonnabend, Montag und Dienstag von vormittags 8 bis ½1 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr im Rathaus, 1 Treppe, Zimmer 14. Die mit dem Namen versehenen Stammkarten sind bei der Empfangnahme der neuen Karten zurückzugeben. — Die Ausgabe der für Kranke auf Grund ärztlicher Ausweise bewilligten Zusatzmarken erfolgt am Mittwoch, den 24. Jan., vormittags von 8 bis ½1 Uhr.

— Verlängerte Polizeistunde. Der Regierungspräsident hat für den Regierungsbezirk bestimmt, daß am 27. Januar, also am Geburtstage des Kaisers, den Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Vereins- und Gesellschaftsräumen gestattet wird, bis 11½ Uhr nachts offenzuhalten.

Schkeuditz. Kartellsitzung. Der Vorsitzende brachte unter Eingänge ein Zirkular zur Verlesung, betitelt: „Die deutsche Sozialdemokratie in und nach dem Kriege", sowie eine Anpreisung des Buches: „Das Volk und der Krieg"; beide Eingänge wurden abgelehnt. — Die Abrechnung vom dritten und vierten Quartal ergab eine Einnahme von 789,57 Mk., eine Ausgabe von 157,80 Mk., sonach verbleibt ein Kassenbestand von 631,77 Mk. — Auf die Eingabe an die Leipziger Elektrische Straßenbahn wegen günstigerer Beförderung der Arbeiter zur Nachtschicht ist jetzt eine Antwort eingegangen. Die Gesellschaft lehnte es ab, dem Wunsche der Arbeiterschaft Rechnung zu tragen. — Die neue Eingabe an den Magistrat wurde verlesen; eine Antwort war leider noch nicht eingegangen. — Es wurde einstimmig beschlossen, das Korrespondenzblatt nicht mehr zu beziehen, da sich die Genossen mit dessen Schreibweise nicht einverstanden erklären können. — Der Antrag, die Kartellsitzungen auf Sonntags zu verlegen, wurde abgelehnt. — Von der Ausgabe eines Jahresberichts wurde Abstand genommen.

Laucha. Die städtische Elektrizitätsanlage an die Kulkwitzer Werke verkauft! In der letzten Stadtverordnetensitzung ist der Abschluß des Verkaufes des hiesigen elektrischen Leitungsnetzes an die Landkraftwerke Kulkwitz zustande gekommen. Die Versammlung beschloß, den Magistrat zu beauftragen, sich von den Landkraftwerken bestätigen zu lassen, daß sie keinerlei Forderungen für Bauten und Anlagen im Ortsleitungsnetz vom 1. Juli 1916 bis zum Tage des Vertragsabschlusses an die Stadtgemeinde haben. Erst nach Eingang dieser Bestätigung wird der Magistrat ermächtigt, unter Zustimmung des Bezirksausschusses die Verträge über den Verkauf des Leitungsnetzes und über weitere Stromlieferung mit den Landkraftwerken abzuschließen. Die Bestätigung ist inzwischen erfolgt und nachstehender Vertrag abgeschlossen worden: Die Stadtgemeinde verkauft hiermit das ihr gehörige Hoch- und Niederspannungs-Leitungsnetz an die Landkraftwerke, nämlich die in Laucha verlegten Hoch- und Niederspannungs-Kabel und Freileitungen einschließlich der Straßenbeleuchtung, die Transformatorenstationen nebst Einrichtung, sowie die Zähler und Hausanschlüsse. An den Hausanschlüssen und Zählern überträgt die Stadtgemeinde, soweit sie ihr Eigentum sind, das Eigentum im bestehenden Umfange an die Landkraftwerke. Gleichzeitig tritt sie alle von ihr erworbenen Rechte aus denjenigen Verträgen, die sie mit Grundstückseigentümern zum Zwecke der Führung von Leitungen, sowie Aufstellung von Masten und sonstigen Anlagen getroffen hat, hiermit an die Werke ab. Der Kaufpreis beträgt Mark 75 091,49 und ist mit je einem Drittel am Tage der Uebergabe und Uebernahme, am 1. Juli 1917 und am 1. Januar 1918 zu begleichen. Die beiden letzten Drittel sind bis zum Tage der Fälligkeit mit 5½ % zu verzinsen. Alle durch den Vertrag entstehenden Kosten und Stempel haben die Landkraftwerke zu tragen.

— Seltsamer Racheakt. In der Mittwochnacht drangen mehrere Hunde in die Stallung des Betriebsleiters der hiesigen Konservenfabrik ein. Als die Wärterin früh in die Stallung kam, fand sie nicht weniger als 5 Gänse, 6 Enten, 10 Kaninchen und mehrere Hühner totgebissen auf. Umlaufende Gerüchte lassen allerdings auf einen Racheakt schließen. Es ist ein Rätsel, wie sonst die Hunde durch verschlossene Türen in die Stallung dringen könnten.

Eisleben. Vom Schöffengericht. Der Bergmann Stoll hatte am 8. September den Zigarrenmacher Koch aufs gröbste beleidigt und mit einem metallenem Gegenstand den Kopf arg verletzt. Das ärztliche Gutachten nahm Messerstiche an. Seinerzeit erregte sich Stoll wegen einer Volksblatt-Notiz über den Vorfall und drohte Maßnahmen an. Jetzt wurde er zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Amtsanwalt hatte höhere Strafe beantragt.

Sangerhausen. Wie raffiniert Zigeunerweiber vorgehen, wenn es gilt, Geld usw. zu erschwindeln, davon gibt ein Vorfall Kenntnis, der bei der hiesigen Polizei zur Anzeige gelangte. Eine Zigeunerin kam unter der Anfrage des Stuhlflechtens zu dem hiesigen Arbeiter W., wobei sie erklärte, der Mann sei nicht gesund, sie wolle ihm helfen. Dazu brauche sie aber Geld. Der Mann brachte auch eine größere Summe herbei, außerdem einen Strohhalm und Salz. (!) Damit machte die Zigeunerin einen Hokuspokus, und als sie gegangen war, vermißte der Arbeiter 52 Mark, die das Weib hatte mitgehen heißen. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Heilschwindel auch anderwärts versucht wird.

— Aus dem neuen Eisenbahnetat. Der dem Abgeordnetenhause vorgelegte Staatshaushaltsplan enthält u. a. nachstehende Neuforderungen: Ausbau der Werkstättenanlagen auf Bahnhof Kassel 400 000 Mk. (insgesamt 2 646 000 Mk.), Herstellung eines Verbindungsgleises zwischen den Strecken Güsten—Blankenheim und Halle—Blankenheim (Haltestelle Hergisdorf—Block Wimmelburg) 200 000 Mark (insgesamt 740 000 Mk.) und Herstellung von Ueberholungsgleisen auf Bahnhof Blankenheim 100 000 Mk. (insgesamt 489 000 Mk.).

Zörbig. Der Frauenmord im benachbarten Klein-Weißand hat seine Aufklärung gefunden. Die Gerichtskommission hat die ermordete Frau aus einem Rübenfelde etwa 600 Meter von Klein-Weißand vergraben aufgefunden. Die Leiche lag etwa einen Meter tief im Acker. Wie die Obduktion ergab, hat der Mörder sein unglückliches Opfer vorher erwürgt und dann auf den Acker hinausgetragen und vergraben. Der Mörder, der ein gleichgültiges Wesen zur Schau trug, wurde in das Dessauer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Er ist 44 Jahre alt, die ermordete Frau zählte 46 Jahre. Der Mord ist am 5. Dezember v. J. verübt worden. Nach der Tat verbreitete Spröte das Gerücht, seine Frau sei in Trübsinn verfallen und habe sich von selbst entfernt. Spröte verkaufte sofort die Wirtschaftsgegenstände und die Kleider seiner Frau und begab sich nach Halle. Den Erlös aus den verkauften Gegenständen verjubelte er in liederlicher Gesellschaft. Auf einer Vergnügungsreise nach Berlin lernte er ein 20jähriges Mädchen kennen, das sich ihm anschloß. Er nahm eine Stelle als Hofmeister auf dem Rittergute Zingst bei Nebra an der Unstrut an und quartierte das Mädchen in Nebra ein. Ueber die Motive zur Mordtat steht bestimmtes noch nicht fest Es wird angenommen, daß Spröte seine Frau deshalb umgebracht hat, um eine andere Ehe eingehen zu können.

Golpa. Grubenunglück. Auf dem Abraumbetriebe der Grube ist am Mittwoch ein russischer Gefangener bei der Arbeit verunglückt. Er war als Bremser an der Grubenbahn beschäftigt. Beim Rangieren rutschte er ab, kam unter die Maschine, wobei ihm ein Bein gequetscht wurde. Außerdem ist ein Arm gebrochen und das Gesicht verletzt. Es ist das bereits der zweite ähnliche Unfall in diesem Jahre. Die Holzklumpen, die die Leute tragen, sind für diese Art Arbeit ungeeignet, weil man bei Glätte gar zu leicht damit abrutscht.

Wittenberg. Wegen eines Gelddiebstahls wurde die Arbeiterin Wolfram aus Halle verhaftet. Sie stahl einem Kaufmann in der Jüdenstraße einen 100-Markschein. Bei ihrer Verhaftung fanden sich noch zirka 70 Mark bei ihr vor.

Zahna. Bei einem Treibriemendiebstahl wurde hier ein Fabrikarbeiter aus Halle verhaftet, der in der Chamottefabrik beschäftigt war und jedenfalls schon mehr derartige Diebstähle ausgeführt hat.

Allerlei.

Furchtbares Familiendrama.

In Kommedt bei Dessau wurde am Donnerstag früh die verehelichte Luise Jankowiak und ihre drei Kinder in der Schlafstube erschossen, der Ehemann, Arbeiter Severin Jankowiak erhängt aufgefunden. — Jankowiak soll, wie es heißt, seinem ältesten Sohne, welcher seinen Eltern viel Kummer bereitet hatte, nach dem Leben getrachtet haben. Gestern stürzte er den Jungen in die Mulde. Der Knabe konnte sich jedoch mit Hilfe von zwei Leuten retten, die ihn nach dem Krankenhause brachten. Aus Furcht vor Strafe für dieses Verbrechen hat Jankowiak seine Ehefrau und die anderen drei Kinder im Alter von 5, 8 und 10 Jahren in der Küche seiner Wohnung erschossen. Er selbst erhängte sich. Herbeieilende Nachbarn, die die Schüsse vernommen hatten, schnitten Jankowiak, welcher noch lebte, sofort ab.

Eine Pocken-Epidemie

ist in Rathenow ausgebrochen; sie soll jedoch vorläufig zu besonderen Befürchtungen keinen Anlaß geben. Es sind bisher drei Todesfälle vorgekommen. Die Verstorbenen sind Arbeiter, die von auswärts nach dem Rathenow benachbarten Premnitz zugewandert und dort beschäftigt waren. Erkrankt sind mehrere Personen, die sich in der Rathenower Seuchenstation in ärztlicher Behandlung befinden. Es handelt sich dabei durchweg um nicht schwere Fälle, die gleichmäßig verlaufen. Umfangreiche Schutzimpfungen sind in Rathenow und Premnitz angeordnet worden. Dienstag ist nur ein einziger Erkrankungsfall vorgekommen.

Neuyork — die größte Stadt der Welt.

Die Neuyorker Handelskammer veröffentlicht eine Statistik der Entwicklung Neuyorks in den letzten Jahren, die durchweg Rekordziffern aufweist. Danach hatte Neuyork am 1. Januar 1917 eine Bevölkerungsziffer von 7½ Millionen Einwohnern erreicht und ist somit die größte Stadt der Welt geworden. Durchschnittlich wird dort in jeder Viertelstunde ein neues Haus hergestellt. Die Stadt hat jetzt 38 000 Fabriken, die jährlich Waren im Werte von 3 Milliarden Dollar herstellen, 250 Theater, 102 Krankenhäuser, 553 Schulen mit zusammen 800 000 Schülern und 198 Parks. Mit jeder dieser Ziffer hat Neuyork London, die bisherige größte Stadt der Welt, überholt.

Briefkasten der Redaktion.

K. Kl., Zimmer 64. Auch wenn Sie nicht nachweisen können, daß Sie vor Ihrer Einberufung ein halbes Jahr Mitglied einer Krankenkasse waren, muß Ihre Frau die Reichswochenhilfe bekommen, da sie „bedürftig" war. Wenden Sie sich an den Landrat, bei Ablehnung an den Regierungspräsidenten.

G. R. 25. Auch die „Reklamierten" unterliegen hinsichtlich des Stellungswechsels den Vorschriften des Hilfsdienstgesetzes.

Frau B. Str. Eine Kriegerfrau, die in Stellung geht, hat nur in beschränktem Umfange Anspruch auf Unterstützung, da sie nur zum Teil „bedürftig" sein kann. Bei Verzug aus dem seitherigen Wohnorte muß immer die bisherige Gemeinde weiter aufkommen.

Fr. V. Ein Maurer oder Bauarbeiter hat jetzt zu seinem tariflichen Lohn eine Teuerungszulage von 10 Pf. pro Stunde zu erhalten.

J. K. E. Die Erledigung der Rentenanträge bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt dauert leider immer eine längere Zeit. Vielleicht erinnern Sie einmal daran.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170119-12/fragment/page=0003
DFG

Walhalla-Theater

Operetten-Gesellschaft Alfred Dodak. 3775

„Der Soldat der Marie".

Ausstatt.-Operette in 3 Akt. v. Buchbinder, Kren u. Schönfeld.

Musik von Leo Ascher.

Marie . . . Frl. Dusedau vom Berliner Theater des Westens a. Gast.
Mariette . . . . . Frl. Tilde Ziemann.
Marianne . . . . Frau Paula Dereani als Gast.

Tageskasse von 10—1½ und 4—6 Uhr.
Anfang ½8 Uhr.

Volkspark Burgstr. 27.

Morgen, Sonnabend, 20. Januar, abends 8 Uhr:

Grosser bunter Abend

ausgeführt von den Vortragssängern

Altmann und Jecht.

8778 Die Geschäftsleitung.

Die Mitglieder der früheren Kegelklubs im Volkspark werden höflichst ersucht, Sonnabend den 20. Januar, abends 8 Uhr, im Volkspark erscheinen zu wollen. 8778

Die Geschäftsleitung.

Eisbahn ☛ Ziegelwiese

wird bei anhaltender Kälte am Sonnabend wieder eröffnet!

*1319

Transport Arbeiter-Verband Halle a. S.

Sonntag den 21. Januar 1917, nachm. ¼4 Uhr, im Volkspark (Kolonnadenraum)

☛ **General-Versammlung.** ☚

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht vom 4. Quartal und Jahresbericht 1916. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung usw. 3. Sonstige Verbands-Angelegenheiten. — Eintritt gegen Mitgliedsbuch. Zahlreichen und pünktlichen Besuch erwartet

3770 Die Ortsverwaltung.

Allgem. Konsum-Verein zu Halle-Kröllwitz, e. G. m. b. H.

Sonnabend, den 27. Januar 1917, abends 8 Uhr im Krug zum grünen Kranze:

:: **General-Versammlung.** ::

Tages-Ordnung:

1. Vorlegung des Geschäftsberichts, Genehmigung der Bilanz, Verteilung des Ueberschusses und Entlastung des Vorstandes.
2. Neuwahl der statutengemäß ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsrats-Mitglieder.
3. Vorlegung des Protokolls der Verbands-Revision.
4. Geschäftliches. *1318

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats: O. Oswald.

Billige Apfelsinen,

Pfund 50 Pfg., 10 Pfund 4.90 Mk., vorzüglich süße Ware, bietet an — solange Vorrat reicht —

*1317 **Otto Berking,** Leipzigerstrasse 5. Telephon 5955.

Noch zu vorteilhaften Preisen

Konfirmanden-Anzüge

in blauem Cheviot und dunklen Stoffen.

— Beste Ausführung. —

Bauchwitz

Herren- und Knaben-Moden

Markt 4.

3779

Gute 3780

Dauer-Batterien

für elektrische Taschenlampen sehr billig.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Schul-Tornister

den Verhältnissen entsprechend preiswert.

Zu haben in der

Volks-Buchhandlung.

Was muß ich jetzt v. Militär wissen?

Eine praktische Ergänzung zu den Kriegs-Berichten.

Was ist eine **Division?**, eine **Brigade?**, eine **Batterie?** und viele militärische Fragen beantwortet in alphabetischer Reihenfolge diese Broschüre.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung, Halle (Saale), Harz 42/44.

Arbeitsmarkt

Für

Stellen-Vermittelung

aller Art, wie Angebote und Gesuche von **Lehrmädchen, Lehrlingen, Arbeits-Mädchen und -Burschen, Arbeitern und Handwerkern aller Branchen** empfehlen wir die Spalten dieser Zeitung einer geneigten Benutzung und Beachtung.

Bezieher des Volksblattes erhalten auf solche Anzeigen, bis zu 6 Zeilen, gegen Rückgabe der Quittung in dem Monat, für den sie gelöst ist,

50 Prozent Rabatt.

Verlag des Volksblattes.

Automateneinsteller und Werkzeugschlosser

werden eingestellt.

Oskar Hauffe, Radebeul, Bahnhofstr. 19,

Präz.-Schrauben- und Fassonteile-Fabrik. *1305

Wir suchen für dauernde Beschäftigung und bei entsprechendem Lohn für unseren Betrieb

ungelernt. Arbeiter

in größerer Zahl. Reisegeld wird bedingungsweise vergütet. Arbeitsuchende wollen sich schriftlich oder mündlich wenden an:

Arbeitsnachweis der

☛ **Pulverfabrik Premnitz,** ☚

Rathenow, Bahnhofstraße 22. *1303

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse.

Sonnabend den 20. Jan. 1917, nachmittags 3 Uhr: Schülervorstellung zu kleinen Preisen.

Wilhelm Tell.

Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.

Abends 8 Uhr:

Sinfonie-Konzert.

Solist: Franz von Vecsey.

Sonntag, den 21. Januar 1917, nachmittags:

Die lustigen Weiber v. Windsor.

Abends: 3776

Das Dreimäderlhaus.

Apollo-Theater

Täglich, abends 7½ Uhr:

Zum 1. Male in Europa!

„Indien in Europa"

Großer exotischer Dressurakt.

!!! Elefanten, Kamele, Pferde !!!

3777

Harry Morton,

der berühmte Ausbrecherkönig in seinen Entfesselungskünsten

und die übrigen großen Attraktionen.

Dauerhafte

Versandkasten

für Feldpostsendungen

8, 10 u. 12 Pf. 3780

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Zigarren, Zigaretten, Tabake

in allen Preislagen empfiehlt

Otto Ackermann

J. Schneider Nachf.,

Beesenerstr. 28 (Ecke Wolfstrasse).

Hasenfelle 3591

kaufen

Gebr. Danglowitz,

Fellhandlung, Fischerplan 2.

Zur 3778

Konfirmation

empfehle

Gesangbücher

in einfachen sowie hochfeinen Einbänden

preiswert.

Albin Hentze

24 Schmeerstr. 24.

Pa. Hosenträger:

Endwell-Träger,
Federzug-Träger,
Gummi-Träger

3774 von 2.25 an.

G. Liebermann, Geiststrasse 42

Amtliche Bekanntmachungen.

Der Verkauf der der Stadt überwiesenen Eier wird am Sonnabend, den 20. Januar 1917, in der Talamtschule fortgesetzt.

Als Käufer werden die Inhaber der Lebensmittelscheine mit den Nummern 1501 **bis** 6000 zugelassen. **Der Verkauf findet nur 8 bis 1 Uhr vormittags statt.**

An jeden Haushalt werden soviel Eier verabfolgt, als Haushaltsangehörige auf dem Lebensmittelscheine verzeichnet sind.

Der Verkaufspreis beträgt 33 Pfennig für das Stück. Beim Verkauf ist der Lebensmittelschein vorzulegen. Das Publikum wird ersucht, abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereit zu halten.

Der Umtausch ist nur innerhalb 3 Tagen gestattet.

Halle, den 19. Januar 1917. **Der Magistrat.**

Es wird hierdurch bekanntgemacht, daß **ausländische große und kleine Plötzen und Bleie** hierselbst eingetroffen und in den **Fischhandlungen** von **Pfeiffer u. Haase,** Ludwig Wuchererstraße 76, und in der **Neumarkt-Fischhalle,** Inh. **Karl Pfeiffer,** Geiststraße 33, zu haben sind.

Der Kleinhandels-Verkaufspreis ist für große Plötzen auf 0.90 M., für kleine Plötzen auf 0.75 M. und für Bleie auf 0.90 M. pro Pfund festgesetzt.

Halle, den 19. Januar 1917. **Der Magistrat.**

Es ist in der letzten Zeit wiederholt festgestellt worden, daß in verschiedenen Geschäften **Sauerkraut verkauft worden ist.** Wir machen darauf aufmerksam, **daß Sauerkraut beschlagnahmt und bisher für den Verkauf nicht freigegeben worden ist.** Die Inhaber der einschlägigen Geschäfte werden daher ersucht, **den Verkauf von Sauerkraut sofort einzustellen.** Zuwiderhandlungen ziehen die gesetzlichen Strafen nach sich.

Halle, den 18. Januar 1917. **Der Magistrat.**

Der Verkauf von Vollkornbrot.

Auf Grund der §§ 47—49 der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 wird für den Stadtkreis Halle folgendes angeordnet:

§ 1. Der Verkauf von Vollkornbrot (einschließlich **Pumpernickel** und Diabetikerbrot) ist nur **zulässig gegen Abgabe hiesiger Brotmarken** oder Reichsreisebrotmarken.

§ 2. Auf besonderen Antrag **können kranken Personen Brotmarken zum Bezuge von Vollkornbrot gewährt werden.**

§ 3. **Die Verkäufer von Vollkornbrot haben die empfangenen** Brotmarken wöchentlich in einem verschlossenen Umschlage, auf dem Name, Wohnung und Anzahl der Marken des Abliefernden zu vermerken sind, an das **Kriegsbrotausschußbureau,** Dreyhauptstraße 6, Zimmer 54, abzuliefern.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen **diese Vorschriften** werden auf Grund des § 57 der Bundesratsbekanntmachung vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten **oder mit Geldstrafe bis zu** 1500 Mark bestraft.

Halle, den 18. Januar 1917. **Der Magistrat.**

In den **hiesigen** Tageszeitungen erscheinen täglich Angebote zum Ankauf von getragenen **Kleidungs- und Wäschestücken,** sowie getragenen Schuhwaren.

Es wird daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Bekanntmachung des Magistrats vom 5. Januar 1917 die bezeichneten Sachen nur veräußert werden dürfen von behördlich zugelassenen Personen und Stellen. Andere Personen dürfen dagegen nur an die behördlich zugelassenen Personen und Stellen veräußern. Der gewerbsmäßige Erwerb ist nur den behördlich zugelassenen Personen und Stellen gestattet. Diese haben auch bei Bekanntmachungen in Zeitungen, in denen sie sich zum Ankauf von getragenen Sachen anbieten, gemäß der Bekanntmachung des Stellvertreters des Herrn Reichskanzlers vom 16. Dezember 1915 ihren Namen oder die Firma, sowie die Wohnung oder Geschäftsstelle anzugeben.

Halle, den 17. Januar 1917. **Die Polizeiverwaltung.**

Die **Verteilung** der **Zuckerkarten** an **diejenigen Personen, welche sich teilweise selbst verpflegen und daher im Besitze eines grauen Lebensmittelscheines mit rotem Aufdruck** sind, erfolgt in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen vom **Montag den 22. Januar** an gegen Vorweisung des Lebensmittelscheines.

Halle, 18. Januar 1917. **Der Magistrat.**

Hallescher Bauverein e. G. m. b. H.

Aktiva. **Bilanz vom 30. September 1916.** Passiva.

Aktiva		M.	Passiva		M.
Bank-Konto		9 786.01	Geschäftsguthaben-Konto		10 375.97
Kassa-Konto		354.13	Wohnungserneuerungs-Fonds		364.36
Inventar-Konto		651.84	Hypothekenzinsen-Konto		358.75
Forderungen		122.94	Schulden-Konto I		17 968.89
Gebäude-Konto, Huttenstr. 5f u. 5g			Schulden-Konto II		47.81
a) Baukosten 79 924.71			Darlehns-Konto		10 350.00
davon sind abgeschrieben			Hilfsreservefonds-Konto		2 994.98
1. in den früheren Geschäftsjahren 5866.65			Reservefonds-Konto		3 143.22
2. am Schlusse d. letzten Geschäftsjahr. 800.00	6 666.65		Hypotheken-Konto		
	73 258.06		a) Tilgungshypotheken: Ursprüngl. Schuldbetrag 297 000.00		
b) Grunderwerbskosten . 19 305.45		92 563.51	davon sind getilgt: in den früheren Geschäftsjahren . . 14 325.04		
Gebäude-Konto, Gustav Herzbergstraße 7 u. 8			in den letzten Geschäftsjahren 2049.75	16 374.79	280 625.21
a) Baukosten 78 741.06			b) Hypotheken ohne Tilgung		28 000.00
davon sind abgeschrieben			Schuldverschreibungs-Konto		7 300.00
1. in den früheren Geschäftsjahren 4 258.65			Gewinn-Vortrag		105.71
2. am Schlusse d. letzten Geschäftsjahr. 790.00	5 048.65		Gewinn		3 083.17
	73 692.41				
b) Grunderwerbskosten . 28 420.00		102 112.41			
Gebäude-Konto, Barbarastraße		159 127.23			
Summa:		364 718.07	Summa:		364 718.07

Mitgliederstand.

Bestand am 1. Oktober 1915	52 Mitglieder
Zugang	45
Abgang durch Tod	1 Mitglied
Bestand am 30. September 1916	96 Mitglieder.
Die Geschäftsguthaben vermehrten sich um	3 352.14 Mk.
Die Haftsumme vermehrte sich um	13 200.00 „
Die Gesamthaftsumme betrug am 30. September 1916	28 800.00 Mk.

3771 **Der Vorstand:** Emil Lange. Arthur Hiller. Hermann Seidel.

Vereins-Anzeiger

zur Veröffentlichung periodisch wiederkehrender

Veranstaltungen

der geselligen, politischen und wirtschaftlichen Vereine im Verbreitungsbezirk.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Jahresbeitrag 5 Mark jede Zeile.

Halle (Saale).

Arbeiter-Sänger-Chor.

☛ Heute ☚

Freitag den 19. Januar 1917, pünktlich abends 8½ Uhr, im Volkspark:

Singestunde.

Frauen- u. Mädchenchor. Jeden Mittwoch ☛ um 8½ Uhr im Volkspark: Singestunde.

Turnverein „Fichte"

Turnstunden: Turnhalle Ober-Realschule, Eing. Staudtestraße. Männer-Abteilung: Dienstag und Freitag, abends 8—10 Uhr. Turnerinnen-Abteilung: Mittwoch, abends 8—10 Uhr.

Sonnabend den 27. Jan., abends Punkt 8 Uhr, im Volkspark: Versammlung.

Touristen-Ver. „Naturfreunde." Donnerstag den 18. Januar: Zusammenkunft im Volkspark. Sonntag d. 21. Jan.: Arbeitstour nach dem Spielberg. Abmarsch: 7 Uhr vom Wettiner Platz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170119-12/fragment/page=0004

Halle, 19. Januar.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 16 — 1917

24.

Die achte Todsünde.

Roman von Ludwig Bendler.

Nachdr. verb.

Was den unbefangenen Beobachter abstoßend berühren mußte, waren Selbstgefälligkeit und bodenloser Eigendünkel, die dieser Pole zur Schau trug und die er sich auch gar nicht bemühte zu verbergen, im Gegenteil. —

„Herr Bela-Szwikowski — Herr Leopold," stellte Holzapfel die beiden einander vor und fügte, zu dem ersteren gewendet, noch erläuternd hinzu·

„Genau Ihre Art, mein guter Szwikowski, genau so einer wie Sie: Kapellmeister, guter Klavierspieler und vielversprechender Komponist."

Mit einer unerhört hochmütigen Miene nahm Herr Bela-Szwikowski diese Mitteilung entgegen und deutlich war von seinem Gesicht der vergleichende Gedanke: „dieser Wurm, dieses Fragment und — ich?" abzulesen.

„Sie weilen noch nicht lange in unseren Mauern, Herr Kollege?" Leopold zog so den Fremden höflich ins Gespräch und hätte ihm wohl die Hand zur Begrüßung geboten, wenn er nicht eben durch dessen anmaßende Miene erkältet zurückgeschreckt worden wäre.

„Hm?" fragte uninteressant, scheinbar mit ganz anderen Dingen beschäftigt, der Pole.

„Sie sind noch nicht lange hier?" wiederholte Leopold seine Frage.

„O, einige Wochen — einige Wochen gewiß."

„Nicht schon einige Monate, Herr Kollege? Glaubte ich doch, Sie schon in einem Konzert bemerkt zu haben, das hier —"

„Mir kaum erinnerlich, Freund. In einem Konzert?"

„Allerdings — das hier so etwa Mitte Januar stattfand."

„Etwa Mitte Januar?" Herr Szwikowski strich sich mit der Hand über die Stirn, gleichsam, als wolle er sich damit vom eigenen Vorhandensein auf diesem taumelnden Ball überzeugen. „Möglich daß ich schon Mitte Januar hier war, aber — mein überlasteter Kopf — ich weiß das nicht mehr genau."

„Es sang damals eine junge Sängerin, Fräulein Eich."

„Fräulein Eich — Fräulein Eich?" Szwikowski schien in seinem Gedächtnis zu suchen.

„Ja doch," half ihm jetzt Holzapfel auf die Spur „Ma poupée, wie Sie sich diesen hübschen Kosenamen gleich damals für sie zurechtmachten."

„Ah, ma poupée!"

„Freilich. Auch ich war seinerzeit durchaus befriedigt. Sie aber haben zweimal vierundzwanzig Stunden bis zum Idiotismus von ihr geschwärmt, bis dann die vollbusige Dornan als greifbarerer Gegenstand dazwischen kam, die ja aber wohl auch schon wieder von der ätherischen Lecomte abgelöst wurde, nicht?"

„Ma poupée, o — komme ich doch jetzt erst auf das Richtige." Endlich tagte es dem Polen, oder wenigstens gab er sich den Anschein so.

„Jedenfalls hat sich über diese andern Abenteuer der Schwarm für „Ma poupée" in das Meer der Vergessenheit verloren."

„Wieso? Bloß der Zusammenhang fehlte, Freund. Weder die kleine Lecomte, die sich wie eine Klette an mich hängt, noch die scharmante Dornau, der ich als Ersatzmann für den durchgebrannten Gatten dienen muß, konnten jenen Eindruck schmälern. — Wenn man mitnimmt, was sich auf dem Wege bietet," lächelte Szwikowski schamlos, „wird ein schönes Ziel darum noch nicht aufgegeben. Geduld nur, Ma poupée, verlassen Sie sich darauf, kommt auch noch an die Reihe."

Leopolds Künstlerlocke flog, von hellem Zorn ihres Besitzers zurückgeschleudert, dahin, wo sie sich nie lange aufzuhalten pflegte.

„Ich zweifle nicht, daß das ganz bei Ihnen steht," schmeichelte Holzapfel dem Polen, zu Leopold gewendet erklärte er: „Der Don Juan des Herrn da Ponte ist ein Waisenknabe gegen ihn. Wenn einer Glück hat bei den Weibern, — Herr Szwikowski braucht nur zu winken —"

„Ae, langweilig geradezu das Glück," prahlte dieser weiter. „Es kostet mich bloß Zeit und Geld und — schließlich die Gesundheit. Was denken Sie — ein Brunnen schöpft sich aus."

Dem soliden Leopold war die Art, wie dieser unheimliche Bursche über die Frauen sprach, ein Greuel, vollends aber, daß er es wagte, gerade auch Charlotte Eich zum Gegenstand seiner Schlüpfrigkeiten zu machen, ließ ihn ganz und gar außer sich geraten.

„Fräulein Eich kenne ich selbst als eine durchaus solide, fast unnahbare junge Dame, Herr Kollege," sagte er mit einer vor Aufregung zitternden Stimme. „Für sie möchte ich durchaus den Vorzug einer Ausnahmestellung in Anspruch nehmen. Bis an sie „die Reihe kommt", so behaupte ich, jeden Widerspruch ausgeschlossen, — liegen Sie mit Ihrer Geduld und — sonstigen Tugenden längst in der Wolfsschlucht."

Wenn der Sprecher glaubte, mit diesen eindrucksvollen Worten dem Gegner das Maul gestopft zu haben, so mußte er leider schon im nächsten Augenblick seinen Irrtum begreifen. In derselben unverschämten Gleichgültigkeit wie bisher, gerade als wolle er Leopold noch foppen, oder als handle sich's um ein Zuckerplätzchen, erklärte Szwikowski, er könne unter Umständen auch — warten. „Wenn Sie," sagte er, „auf Grund der eigenen Bekanntschaft vielleicht auch die meinige mit Fräulein — Mademoiselle Ma poupée vermitteln wollten —"

Nein, die Frechheit ging zu weit, dagegen kam keiner an. „Ich werde Ihnen — sonst was," rief Leopold jetzt im barschesten Tone, der ihm zur Verfügung stand, und empfahl sich mit einem kurzen „Adieu", auch von Holzapfel, dem er durch einen der Kontoristen im Vorzimmer sein Wiederkommen zu gelegener Zeit in Aussicht stellen ließ.

„Ein infamer Kerl," grollte er, als er die Treppe erreicht hatte, und tat den Schwur, zu einer Annäherung des Polen an Charlotte Eich nicht nur nicht die Hand zu leihen, sondern sogar alles Mögliche aufzubieten, sie diesen Burschen als das erkennen zu lassen, was er war und sich zu sein rühmte, als einen — Vampir.

Dreizehntes Kapitel.

Zu ihrem Aerger war die gute Marianne ihren Freund Bellermann durch die einfache Mitteilung, der Professor habe seine Ferienreise angetreten, nicht losgeworden. Er berief sich auf die nie versagende Gutherzigkeit Wahlbergs und bat, Marianne als seine Stellvertreterin, möge doch in diesem Falle so handeln, wie der Professor selbst.

„Een Blick bloß in de Rumpelkammer, Madamm," stellte er der Haushälterin vor, die ihn diesmal schon gar nicht in die Wohnungsräume geführt, sondern in einem kleinen Wartezimmer empfangen hatte, „un Se wer'n finden, wat mir aus de Klemme hilft."

„Sie scheinen wirklich zu glauben, Herr Bellermann," entgegnete die Angeredete, nicht ohne ihren Verdruß deutlich zu zeigen, „daß Herr Professor Wahlberg außer seiner künstlerischen Tätigkeit auch noch einen Handel mit alten Kleidern und sonstigem Gerümpel betreibt."

„Nee doch, wie wer' ick mir denn unterstehen. Aber bei det viele Jereise, dacht' ick, wird ooch wat abgerissen — nich?"

„Ja, schon. Aber gerade eine Reisetasche, die ersetzt man doch nicht jedes Jahr."

„Von's vorje braucht se doch ooch jar nich zu find, Madamm. Ueberhaupt uff's Alter un de Schönheit kommt's nich an. Wenn man's Leder noch fest is, un's Schloß nich mit jedem Nagel uffzupolken: wissen Se, von wegen meine — Pretiosen."

Marianne ärgerte sich ja wie gewöhnlich, so auch diesmal wieder wacker über Bellermanns Art, aber trotzdem — tat er ihr doch anderseits auch wieder leid in seiner unbeschreiblichen Armseligkeit, und sie beschloß, da sich's nicht gerade um bares Geld handelte, ihm möglichst auch aus dieser Verlegenheit zu helfen.

Kam ja zu allem auch noch der Gedanke ausschlaggebend in Betracht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Bellermann und der Professor in Baireuth zusammentreffen mußten. Wie würde dann ihr Herr eine etwaige Ungefälligkeit gegen den Choristen auslegen, für den als gutmütigen Bohémien er doch nun einmal besondere Schwäche hegte? Jedenfalls nicht zu ihrem Vorteil, um so weniger, als wohl eine oder zwei ausgemusterte Reisegefäße auf dem Boden vorhanden sein mußten. Ihr Besitz war für das Wahlbergsche Haus ohne jeden Belang, für den bedürftigen Sängersmann aber jetzt von Wert

Also schon, um ihrem Gebieter Aerger zu ersparen und sich sein Mißfallen, suchte Marianne und — fand. Befriedigt konnte Bellermann auch dieses Mal wieder, ausgerüstet mit einem noch ganz gut erhaltenen Handkoffer, von dannen ziehen. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Legende vom Vogelnest.

Von Selma Lagerlöf.

II. (Schluß.)

Hatto, der Eremit, der die kleinen Kinder von seiner Höhle fortscheuchte und ihnen sagte, es wäre besser für sie, wenn sie niemals das Licht der Sonne gesehen hätten, er, der in den Schlamm hinausstürzte, um den fröhlichen jungen Menschen, die in bewimpelten Booten den Fluß hinaufruderten, Verwünschungen nachzuschleudern; er, vor dessen bösem Blick die Hirten der Heide ihre Herden behüteten, kehrte nicht zu seinem Platz am Fluß zurück, den kleinen Vögeln zuliebe. Aber er wußte, daß nicht nur jeder Buchstabe in den heiligen Büchern seine verborgene mystische Bedeutung hat, sondern auch alles, was Gott in der Natur geschehen läßt. Jetzt hatte er herausgefunden, was es bedeuten konnte, daß die Bachstelzchen ihr Nest in seiner Hand bauten; Gott wollte, daß er mit erhobenen Armen betend dastehen sollte, bis die Vögel ihre Jungen aufgezogen hatten, und vermochte er dies, so sollte er erhört werden.

Doch an diesem Tage sah er immer weniger Visionen des Jüngsten Gerichtes. Anstatt dessen folgte er immer eifriger mit seinen Blicken den Vögeln. Er sah das Nest rasch vollendet. Die kleinen Baumeister flatterten rund herum und besichtigten es. Sie holten ein paar kleine Moosflechten von der wirklichen Weide und klebten sie draußen an, das sollte anstatt Tünche oder Farbe sein. Sie holten das feinste Wollgras, und das Weibchen nahm Flaum von seiner eigenen Brust und bekleidete das Nest innen damit, das war die Einrichtung und Möblierung.

Die Bauern, die die verderbliche Macht fürchteten, die die Gebete des Eremiten an Gottes Thron haben konnten, pflegten ihm Brot und Milch zu bringen, um seinen Groll zu besänftigen. Sie kamen auch jetzt und fanden ihn regungslos dastehen, das Vogelnest in der Hand.

„Seht, wie der fromme Mann die kleinen Tiere liebt," sagten sie und fürchteten sich nicht mehr vor ihm, sondern hoben den Milcheimer an seine Lippen und führten ihm das Brot zum Munde. Als er gegessen und getrunken hatte, verjagte er die Menschen mit bösen Worten, aber sie lächelten nur über seine Verwünschungen.

Sein Körper war schon lange seines Willens Diener geworden. Durch Hunger und Schläge, durch tagelanges Knien und wochenlange Nachtwachen hatte er ihn Gehorsam gelehrt. Nun hielten stahlharte Muskeln seine Arme tage- und wochenlang emporgestreckt, und während das Bachstelzenweibchen auf den Eiern lag und das Nest nicht mehr verließ, suchte er nicht einmal nachts seine Höhle auf. Er lernte es, sitzend mit emporgestreckten Armen zu schlafen, unter den Freunden der Wüste gibt es so manche, die noch größere Dinge vollbracht haben.

Er gewöhnte sich an die zwei kleinen unruhigen Vogelaugen, die über den Rand des Nestes zu ihm hinabblickten. Er achtete auf Hagel und Regen und schützte das Nest, so gut er konnte.

Eines Tages kann das Weibchen seinen Wachtposten verlassen. Beide Bachstelzchen sitzen auf dem Rand des Nestes, wippen mit den Schwänzchen und beratschlagen und sehen seelenvergnügt aus, obgleich das ganze Nest von einem ängstlichen Piepsen erfüllt scheint. Nach einem kleinen Weilchen ziehen sie auf die allerverwegenste Mückenjagd aus.

Eine Mücke nach der anderen wird gefangen und heimgebracht für das, was oben in seiner Hand piepst. Und als das Futter kommt, da piepsen sie am allerärgsten. Den frommen Mann stört das Piepsen in seinen Gebeten.

Und sachte, sachte sinkt sein Arm auf Gelenken herab, die beinahe die Gabe, sich zu rühren, verloren haben, und seine kleinen Glutaugen starren in das Nest herab.

Niemals hatte er etwas so hilflos Häßliches und Armseliges gesehen: kleine, nackte Körperchen mit ein paar spärlichen Fläumchen, keine Augen, keine Flugkraft, eigentlich nur sechs große, aufgerissene Schnäbel.

Es kam ihm selbst wunderlich vor, aber er mochte sie gerade so leiden wie sie waren. Die Alten hatte er ja niemals von dem großen Untergang ausgenommen, aber wenn er von nun ab Gott anflehte, die Welt durch Vernichtung zu erlösen, da machte er eine stillschweigende Ausnahme für diese sechs Schutzlosen.

Wenn die Bäuerinnen ihm jetzt Essen brachten, dann dankte er ihnen nicht mit Verwünschungen. Da er für die Kleinen dort oben notwendig war, freute er sich, daß die Leute ihn nicht verhungern ließen.

Bald guckten den ganzen Tag sechs runde Köpfchen über den Nestrand. Des alten Hatto Arm sank immer häufiger zu seinen Augen hernieder. Er sah die Federn aus der roten Haut sprießen, die Augen sich öffnen, die Körperformen sich runden. Glückliche Erben der Schönheit, die die Natur den beflügelten Bewohnern der Luft geschenkt, entwickelten sie bald ihre Anmut.

Und unterdessen kamen die Gebete um die große Vernichtung immer zögernder über Hattos Lippen. Er glaubte Gottes Zusicherung zu haben, daß sie hereinbrechen würde, wenn die kleinen Vögelchen flügge waren. Nun stand er da und suchte gleichsam nach einer Ausflucht vor Gottvater. Denn diese sechs Kleinen, die er beschützt und behütet hatte, konnte er nicht opfern.

Früher war es etwas anderes gewesen, als er noch nichts hatte, was sein eigen war. Die Liebe zu den Kleinen und Schutzlosen, die jedes kleine Kind die großen, gefährlichen Menschen lehren muß, kam über ihn und machte ihn unschlüssig.

Manchmal wollte er das ganze Nest in den Fluß schleudern, denn er meinte, daß die beneidenswert sind, die ohne Sorgen und Sünden sterben dürfen. Mußte er die Kleinen nicht vor Raubtieren und Kälte, vor Hunger und den mannigfaltigen Heimsuchungen des Lebens bewahren? Aber gerade als er noch so dachte, kam der Sperber auf das Nest herabgesaust, um die Jungen zu töten. Da ergriff Hatto den Kühnen mit seiner linken Hand, schwang ihn im Kreise über seinem Kopf und schleuderte ihn mit der Kraft des Zornes in den Fluß.

Und der Tag kam, an dem die Kleinen flügge waren. Eines der Bachstelzchen mühte sich drinnen im Nest, die Jungen auf den Rand hinauszuschieben, während das andere herumflog und ihnen zeigte, wie leicht es war, wenn sie es nur zu versuchen wagten. Und als die Jungen sich hartnäckig fürchteten, da flogen die beiden Alten fort, und zeigten ihnen ihre allerschönste Fliegekunst. Mit den Flügeln schlagend, beschrieben sie verschiedene Windungen, oder sie stiegen auch gerade in die Höhe wie Lerchen oder hielten sich mit heftig zitternden Schwingen still in der Luft.

Aber als die Jungen noch immer eigensinnig bleiben, kann Hatto es nicht lassen, sich in die Sache einzumischen. Er gibt ihnen einen behutsamen Puff mit dem Finger, und damit ist alles entschieden. Heraus fliegen sie, zitternd und unsicher, die Luft peitschend wie Fledermäuse, sie sinken, aber sie erheben sich wieder, begreifen, worin die Kunst besteht, und verwenden sie dazu, so rasch als möglich das Nest wieder zu erreichen. Die Alten kommen stolz und jubelnd zu ihnen zurück, und der alte Hatto schmunzelt.

Er hatte doch in der Sache den Ausschlag gegeben.

Er grübelte nun in vollem Ernst nach, ob es für unsern Herrgott nicht auch einen Ausweg geben konnte.

Vielleicht, wenn man es so recht bedachte, hielt Gottvater diese Erde wie ein großes Vogelnest in seiner Rechten, und vielleicht hatte er Liebe zu denen gefaßt, die dort wohnen und hausen, zu allen schutzlosen Kindern der Erde. Vielleicht erbarmte er sich ihrer, die er zu vernichten gelobt hatte, so wie sich der Eremit der kleinen Vögel erbarmte.

Freilich waren die Vögel des Eremiten um vieles besser als unseres Herrgotts Menschen, aber er konnte doch begreifen, daß Gottvater dennoch ein Herz für sie hatte.

Am nächsten Tage stand das Vogelnest leer, und die Bitterkeit der Einsamkeit bemächtigte sich des Eremiten. Langsam sank sein Arm an seiner Seite herab, und es deuchte ihn, daß die ganze Natur den Atem anhielt, um dem Dröhnen der Posaune des Jüngsten Gerichts zu lauschen. Doch in demselben Augenblick kamen alle Bachstelzen zurück und setzten sich ihm auf Haupt und Schultern, denn sie hatten gar keine Angst vor ihm. Da zuckte ein Lichtstrahl durch das verwirrte Hirn des alten Hatto. Er hatte ja den Arm gesenkt, ihn jeden Tag gesenkt, um die Vögel anzusehen.

Und wie er da stand, von allen sechs Jungen umflattert und umgaukelt, nickte er jemandem, den er nicht sah, vergnügt zu. „Du bist frei," sagte er, Du bist frei. Ich hielt mein Wort nicht, und so braucht Du auch Deines nicht zu halten."

Und es war ihm, als hörten die Berge zu zittern auf und als legte sich der Fluß gemächlich in seinem Bett zur Ruhe.

Kleines Feuilleton.

Das türkische Gewerbeschulwesen.

Die geradezu gewaltigen Leistungen, die Deutschland als Industrievolk in seiner Kriegswirtschaft erreichen konnte, sind nicht das Verdienst von Einzelmenschen, sondern das Resultat der Gesamtheit, der organisatorischen Zusammenarbeit, der kapitalistischen Schulung und Kultur, die technisch und gewerblich das ganze Heer der Arbeitsmenschen vom Ingenieur bis zum Arbeiter erfüllt.

Weiter sehen wir auch die Tatsache im letzten Jahrzehnt ganz klar in Erscheinung treten: jedes aufstrebende Industrievolk sucht sich entweder seine Waffen, seine Schulung, seine technische Befähigung lernend und nacheifernd von anderen Ländern mit bereits weiterentwickelter kapitalistischer Wirtschaft zu erwerben, oder gründet selbst Schulen, sucht selbst die technische Wissenschaft zu pflegen und der gewerblichen Praxis dienstbar zu machen. Die Japaner und Russen, um nur ein Beispiel herauszugreifen, haben vor dem Kriege die technischen Hochschulen in Deutschland stark besucht, und fast übereinstimmend hört man das Urteil der Professoren und Lehrer, daß diese jungen Leute aus dem Osten fleißige Lerner gewesen sind.

Unter diesen Gesichtspunkten ist ein Bericht interessant, den die Wirtschaftszeitung der Zentralmächte über den gegenwärtigen Stand des gewerblichen Schulwesens in der Türkei gibt. Der Türke modernisiert sich durch den Krieg, durch die Verbindung mit den Mittelmächten regen sich dort die Kräfte, um am modernen kapitalistischen Leben teilzunehmen.

Neue Gewerbeschulen sind in den verschiedenen Gegenden der Türkei ins Leben gerufen und die bereits bestehenden auf eine neue Grundlage gestellt worden. So wurde an der Gewerbeschule in Konstantinopel eine besondere Abteilung für Geräte und Maschinen geschaffen und die Leitung des Unterrichts einem ungarischen Spezialisten übertragen. Ebenso wurde die Gewerbeschule von Smyrna nach europäischem Muster umgestaltet und ihr Wirkungskreis erheblich erweitert. Fremde Besucher dieser Schule haben sogar erklärt, daß selbst in Europa so vollkommene Gewerbeschulen selten zu finden sind. Auf Grund der Berichte ausländischer Kenner des gewerblichen Schulwesens hat das Ministerium eine neue Ordnung für die Gewerbeschulen ausgearbeitet, die demnächst veröffentlicht werden wird.

Das Gewerbemuseum, dessen Gründung vor einigen Monaten beschlossen worden ist, wird nächstens eröffnet. Es ist in den Räumen des berühmten historischen Bades auf dem Hypodrome-Platz untergebracht worden, das für diesen Zweck entsprechend hergerichtet wird. Alle Gewerbetreibenden in der Provinz sind von den Munizipalbehörden aufgefordert worden, Muster ihrer Fabrikate zu liefern. Diese Muster werden durch die Gemeindebehörden dann an die Zentralabteilung nach Konstantinopel befördert. Die Lokalblätter in Smyrna, Beyruth, Aleppo usw. fordern die Gewerbetreibenden noch besonders auf, dem Ersuchen der Behörden so zahlreich als möglich nachzukommen, indem sie hervorheben, daß diese neue Einrichtung zur Förderung des türkischen Nationalgewerbes und zum Ruhm der neuerwachten Türkei viel beitragen werde.

Der Sternhimmel,
dessen stille, erhabene Schönheit wohl jedem Ehrfurcht abgenötigt, zwingt gerade jetzt, wo er sich in langen, dunklen Winternächten in seiner vollen, strahlenden Pracht zeigt, immer von neuem jedem Menschengemüt tiefe Bewunderung ab. Seine verborgenen, alles umspannenden Ordnungen kennenzulernen, ist der Wunsch Tausender. Sie dazu anzuleiten, in das Verständnis der Himmelserscheinungen auf Grund eigener Beobachtung einzuführen, ist das Ziel, das sich der Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart, mit Herausgabe von R. Henselings Sternbüchlein für 1917 (1,— Mk., Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) stellt. Alle Anleitungen des sechs Bogen starken, reich bebilderten Heftchens sind so elementar, wir nur irgend möglich, gehalten. Sie schließen sich zunächst an die Beobachtung des Sonnensystems an, behandeln dabei die Jahreszeiten, Finsternisse, Sonne und Monde, die Planeten, Kometen und Sternschnuppen, um dann zu einer Darstellung des Fixsternhimmels überzugehen. Zuletzt gibt das Büchlein von besonders Interessantem aus der neuesten wissenschaftlichen Forschung Kenntnis, insbesondere von einer neuen Weltbildungslehre. Besonders hingewiesen sei noch auf die monatlichen Sternkarten, eine sehr wertvolle Beigabe des empfehlenswerten Büchleins.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170119-12/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 19. Januar 1917.

„Abkehrschein“ oder Zeugnis und Invalidenkarte.

Zur Erläuterung der sehr präzisen Darlegungen des Leipziger Gewerbegerichtes zum Hilfsdienstgesetz, die wir gestern mitteilen, können folgende Ausführungen dienen:

Nach § 9 des Hilfsdienstgesetzes darf niemand einen Hilfsdienstpflichtigen in Arbeit nehmen, der bei einem Betrieb, der für Zwecke der Kriegführung oder der Volksversorgung Bedeutung hat, beschäftigt ist oder in den letzten zwei Wochen beschäftigt war, sofern der Hilfsdienstpflichtige nicht eine Bescheinigung seines letzten Unternehmers darüber beibringt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung aufgegeben hat. Die Unternehmer fassen die angeführte Bestimmung des Hilfsdienstgesetzes so auf, daß sie das Recht hätten, einem Hilfsdienstpflichtigen überhaupt die Herausgabe aller Legitimationspapiere zu verweigern. Das ist natürlich ein Irrtum. Wie unzweifelhaft aus den Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes hervorgeht, ist der Abkehrschein eine besondere, von den anderen Legitimationspapieren getrennte Bescheinigung, die lediglich nur die Angaben enthält, daß der Arbeiter die Beschäftigung mit Zustimmung des Unternehmers aufgegeben hat. Der Unternehmer ist daher auf keinen Fall berechtigt, die Ausfertigung eines Zeugnisses zu verweigern, wie es in § 630 des Bürgerlichen Gesetzbuches, §§ 113 und 127 der Gewerbeordnung und §§ 33 und 80 des Handelsgesetzbuches vorgesehen ist. Dieses Zeugnis muß mindestens über Art und Dauer der Beschäftigung Auskunft geben. Der Beschäftigte kann aber auch verlangen, daß in dem Zeugnis Angaben über seine Führung und seine Leistungen gemacht werden. Wird dies nicht verlangt, so darf der Unternehmer auch darüber nichts angeben. Ebensowenig darf der Unternehmer die Herausgabe der Invalidenkarte verweigern! Die Reichsversicherungsordnung enthält die ausdrückliche Bestimmung in § 1425, daß niemand eine Quittungskarte wider den Willen des Inhabers zurückbehalten darf. Alle Dienstbestimmungen sind durch das Hilfsdienstgesetz nicht aufgehoben worden.

Ein ohne den Abkehrschein oder eine entsprechende Bescheinigung des Ausschusses abgegangener Arbeiter kann von jedem Unternehmer in Beschäftigung genommen werden, wenn mehr wie zwei Wochen vergangen sind. Weigert sich der frühere Unternehmer, ein Zeugnis auszustellen, wie es der Beschäftigte auf Grund der anderen obenerwähnten Gesetze fordern kann, so sind die sonst hierfür zuständigen Gerichte anzurufen, also in der Regel das Gewerbegericht oder Kaufmannsgericht, im übrigen das Amtsgericht. Behält der Unternehmer die Invalidenkarte zurück, so ist die Polizeibehörde anzurufen. Diese nimmt nach § 1425 der Reichsversicherungsordnung dem Unternehmer die Karte ab und händigt sie dem Berechtigten aus. Hat der Beschäftigte durch das widerrechtliche Zurückbehalten des Arbeitszeugnisses und der Invalidenkarte nachweislichen Schaden, so muß ihn nach wie vor der Unternehmer ersetzen.

Für nicht reklamierte, also „freie“ Hilfsdienstpflichtige können diese Vorschriften sehr leicht von praktischer Bedeutung werden. Selbst wenn ihnen bei Differenzen und Verlassen einer unpassenden Arbeitsstelle hinterher der Ausschuß den Abkehrschein nicht zuspricht, können sie — allerdings erst zwei Wochen nach Arbeitsniederlegung — andere Arbeit aufnehmen und bei weiterer Einbehaltung von Zeugnis und Invalidenkarte klagen. Auch Reklamierten stehen an sich diese letzten Rechte nach zwei Wochen Lohneinbuße zu. Aber sie werden ja gewöhnlich doch wegen der möglichen Einberufung die Entscheidung des Ausschusses über ihre Differenz abwarten.

Bierproduktion und Lebensmittelmangel.

In der Tatsache, daß trotz aller Beschränkungen immer noch täglich 22 000 Zentner Gerste in Bier umgesetzt werden, bringt eine hiesige Zeitungskorrespondenz recht interessante Zahlen, indem sie schreibt:

„Man mache sich doch einmal die einfache Rechnung auf: 27 Millionen Menschen gehören in Deutschland zur landwirtschaftlichen Bevölkerung, die leiden keine Not. Es ist gewiß nicht zu hoch gerechnet, wenn man 10 Millionen auf dem Lande und in der Kleinstadt wohnende Beamte und Handwerker mit Familien zählt, die auch zum Teil von eigenem Besitz leben und satt haben. Nun rechne man zu diesen 37 Millionen nur 5 Millionen Verwandte und Angehörige in den Städten, die wenigstens ab und zu etwas zugesteckt bekommen. 10 Millionen sind reich oder wohlhabend und können ohne Rücksicht auf den Preis alles kaufen. Somit bleiben etwa 15 Millionen Menschen in unserem Volke, die seit Monaten Not leiden, und das sind dieselben, die den Heeren die Munition liefern sollen! Die jetzt noch täglich als Bier vergeudeten 22 000 Zentner Gerste würden genügen, um diesen hungernden deutschen Familien monatlich auf den Kopf 4 bis 5 Pfund Gerste in Form von Grütze und Grieß zuzuweisen. Genug, daß sie satt werden! — Wann wird diese Erkenntnis dämmern? Wann werden die Gewissen endlich wach werden?“

Wir möchten dem hinzusetzen, daß die Regierung, der Reichskanzler, die Regelung doch in der Hand hat.

Neue Bekanntmachungen.

Die 20. Brotmarken-Ausgabestelle wird am 22. Januar 1917 vom Grundstück Gr. Brunnenstraße 3 (8. Polizeirevier) nach Burgstraße 72 (Gasthaus zum Mohr) verlegt.

Vollkornbrot darf in jedem Falle auch nur gegen Brotmarken verabfolgt werden. Kranke können für diesen Zweck Zusatzmarken beantragen.

Die behördliche Regelung des Althandels wird durch eine polizeiliche Bekanntmachung ausdrücklich in Erinnerung gebracht.

Der Eierverkauf geht am Sonnabend auf die Nr. 1501 bis 6000 der Lebensmittelscheine in der Talamtschule weiter.

Fische werden heute durch städtische Vermittlung bei Pfeiffer u. Haase und in der Neumarktfischhalle abgegeben.

Der Sauerkrautverkauf ist — wie eine Bekanntmachung besagt — immer noch verboten.

* **Für Humor in ernster Zeit soll man dankbar sein.** Und so kann man auch einmal seinen „inneren Gefühlen“ in dieser Zeit der Nahrungsmittelknappheit Schweigen gebieten und folgende Notiz, die wir im Vorwärts finden, mit stillem Vergnügen lesen: „Ueber einen unverwüstlichen Humor, der gegebenenfalls sogar vor satirischer Selbstverulkung nicht zurückschreckt, verfügt die Zentral-Einkaufsgesellschaft. Sie erläßt jetzt eine Bekanntmachung zur Regelung der Einfuhr und des Vertriebes von — Schweizerkäse. In launiger Weise werden „allerhand Details“ über die verschiedenen Käsesorten, über „Hartkäse“, „Schachtelkäse“ und „Kräuterkäse“, über „Originalpackungen“, „Höchstmengen“, „Teilmengen“, „Großhandelszuschläge“ u. a. m. zum besten gegeben. Bekanntlich hat die Mehrzahl der deutschen Reichsangehörigen seit Monaten vom Schweizerkäse nur noch — die Löcher zu sehen bekommen.“

* **Ackerverpachtung.** Der Bund für Volkskraft teilt mit: Es ist Gelegenheit geboten, im Herbst 1918 über 100 Morgen guten Ackerlandes an der Grenze der Stadt im Norden zu erhalten. Der Acker ist sehr leicht zu erreichen. Der Bund sieht eine sehr wesentliche Aufgabe in der Fortführung der Vermittelung von Ackerland an möglichst viele Familien auch nach dem Kriege. Das betreffende Ackerland muß auf eine Anzahl von Jahren gepachtet werden. Diejenigen, die bereit sind Land zu pachten, werden gebeten, sich auf der Geschäftsstelle des Bundes, Physiologisches Institut, Magdeburgerstraße 21, vorm. 8–1, nachm. 3–7 Uhr, einzutragen. Ein Achtel des Ackerlandes wird etwa 8 Mark kosten.

In den Monaten Februar und März werden in den Thalia-Sälen bei vollständig freiem Eintritt für weite Kreise berechnete Vorträge über die Ernährung in der Jetztzeit gehalten werden, worauf jetzt schon die Aufmerksamkeit gelenkt sei. Genauere Mitteilungen erfolgen demnächst im Inseratenteil dieser Zeitung.

Für seine vielseitigen Aufgaben bedarf der Bund der Hilfskräfte. Er konnte bis jetzt seine ausgebreitete Tätigkeit nur unter sehr großen Opfern an Zeit erfüllen. Jetzt übersteigen die Ansprüche die Kraft und die Zeit eines einzelnen ganz bedeutend. Der Bund verfügt zurzeit über eine besoldete Sekretärin und ferner über eine besoldete Hilfskraft, welche die Einteilung der Aecker vornimmt. Würde der Bund gezwungen sein, die zunehmende Arbeitslast durch Anstellung von besoldeten Kräften durchzuführen, dann würden seine Mittel nicht ausreichen, um die bisherigen Aufgaben in vollem Umfange durchzuführen und andere Pläne aufzunehmen. — Aus diesem Grunde ergeht vor allem an die Mädchen der Aufruf, sich für Hilfsarbeiten auf der Geschäftsstelle, Physiologisches Institut, Magdeburgerstraße 21 zur Verfügung zu stellen. Schon eine Mitarbeit von 2 bis 3 Stunden am Tage wäre sehr willkommen.

* **Nahrungsmittelkontrolle und Eisenbahn.** Die Eisenbahndirektionen haben mit den Landesbehörden und den Polizeidirektionen vereinbart, daß in Bedarfsfällen auf den Zugängen zu den Bahnhöfen, in Wartesälen und Vorhallen polizeiliche Durchsuchungen des Reise- und Handgepäcks, der Traglasten usw. vorgenommen werden können, um die fortgesetzten Umgehungen von Ausfuhrverboten zu verhindern. Auch ist eine Durchsuchung und gegebenenfalls Beschlagnahme von Gegenständen, die als Expreß-, Eil- und Frachtgut, als Gepäckstücke usw. aufgeliefert werden, zulässig, sobald die Polizei eine entsprechende Verfügung der vorgesetzten Behörde vorzeigt.

* **Feuerbestattung.** Im Anschluß an den hier tagenden Kongreß der Feuerbestattungsvereine findet am Sonntag, den 21. Januar, abends 7½ Uhr, eine Versammlung im Volkspark statt mit der Tagesordnung: Die Bedeutung der Feuerbestattung, zu der ein Referent aus Berlin kommt.

* **Stadttheater.** Heute, Freitag, kommt die Oper Carmen in der bekannten Besetzung zur Aufführung. Das Programm des morgen, Sonnabend, unter Leitung von Kapellmeister Oskar Braun stattfindenden Sinfonie-Konzerts bringt die 7. Sinfonie von L. v. Beethoven und die Sinfonische Dichtung Tasso von Liszt. Der Solist des Abends, Franz v. Vecsey spielt das Violin-Konzert von Beethoven und, da die Noten für die ursprünglich in Aussicht genommene Spanische Sinfonie von Lalo wegen Grenzschwierigkeiten nicht rechtzeitig eintrafen, das Mendelssohn-Konzert. Das Konzert beginnt abends 8 Uhr. Am Sonnabend, nachmittags, kommt als Schülervorstellung Schillers Wilhelm Tell zur Aufführung. Die Vorstellung beginnt um 3 Uhr. Am Sonntag abend kommt die Operette Das Dreimäderlhaus zur Aufführung, nachmittags wird die Oper Die lustigen Weiber von Windsor in der Besetzung der Erstaufführung gegeben. Montag, den 22. d. M., findet eine Aufführung von Beethovens Fidelio statt.

* **Volkspark.** Morgen (Sonnabend) abend 8 Uhr findet ein großer Bunter Abend statt, ausgeführt von den Vortragssängern Altmann und Fecht. Der Besuch dieser Veranstaltung verspricht wieder einige heitere Stunden. — Zum gleichen Abend werden die Mitglieder des früheren Kegelklubs im Volkspark zu einer Zusammenkunft eingeladen.

* **Die Eisbahn Ziegelwiese** mußte infolge der großen Schneelast geschlossen werden. Nachdem jetzt Vorkehrungen getroffen worden sind, um die dadurch entstandenen Schäden zu beseitigen, wird die Eisbahn am Sonnabend bei anhaltender Kälte dem Verkehr wieder freigegeben.

* **Infolge der Winterglätte** stürzte in der Gr. Ulrichstraße ein Pferd der städtischen Straßenreinigung. Da sich das Tier allein nicht zu erheben vermochte, wurde es durch die herbeigerufene Feuerwehr wieder auf die Beine gebracht.

Aus den Gerichtssälen.

Schöffengericht.

Seinen Kameraden bestohlen. Der Arbeiter Frauendorf hatte in Bruckdorf Stellung gefunden. Er stahl einem Kameraden, der mit ihm das gleiche Zimmer teilte, Gebrauchsgegenstände und Nahrungsmittel. Von da wendete er sich dann nach Berlin, wo er einen neuen Diebstahl beging. Er mußte sich jetzt wegen des ersteren verantworten und wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

„Wegen euch machen wir uns nicht die Hände dreckig!“ Frl. Tinne aus Ammendorf hatte gegen einen Strafbefehl Einspruch erhoben. Sie war mit 12 Mk. Geldstrafe belegt worden, weil sie die Abgabe von Kartoffeln in zwei Fällen verweigert haben sollte. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie nur in einem Falle die Schuldige war. Sie hatte einem Knaben K. die Abgabe von Kartoffeln verweigert und dabei die menschenfreundliche Redewendung gebraucht: „Wegen euch machen wir uns nicht die Hände dreckig!“ Das Gericht beließ es bei der Geldstrafe von 12 Mk.

Ein Kriegsinvalide hat im Felde seinen rechten Arm verloren. Er versuchte dann, durch Verkauf von Postkarten und Briefpapier seinen Unterhalt zu fristen. Wahrscheinlich um mehr Eindruck zu machen, legte er sich unbefugterweise das Eiserne Kreuz an. Als er in einem Lazarett Postkarten verkaufte, bat ihn ein Unteroffizier, ihm doch eine Mütze zu kaufen. Der Unteroffizier gab dem Invaliden einen 20-Mark-Schein, den letzterer dann unterschlug. Das führte zu einer Untersuchung, bei der sich auch herausstellte, daß er unbefugt das Eiserne Kreuz angelegt habe und auch keine Erlaubnis zum Kartenverkaufen besitze. Wegen Unterschlagung, unberechtigten Anlegens eines Ordenszeichens und wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung wurde der Angeklagte jetzt zu einer Gesamtstrafe von 43 Mk. verurteilt.

Stadt-Theater.

Am Teetisch. Karl Sloboda, ein Oesterreicher, hat in dieser kleinen hübschen Komödie ein sogenanntes (beinahe) „dreieckiges Verhältnis“ — ein gern und viel verwerteter Lustspielstoff — mit einem funkelnden Wortgewinde gar anmutig umrankt. Daß einem dabei manches an der Handlung nicht ganz glaubwürdig und die psychologische Entwicklung des Geschehens nicht immer überzeugend begründet erscheint, läßt man dem Verfasser gern hingehen. Auch an dem Umstande, daß der geistreiche Wortfechter Dr. Abel, der manche fein geschliffene und scharf zugespitzte Bemerkung über Liebe, Ehe, Frauen und dergl. anzubringen weiß, im Grunde doch ein Nichtstuer und ein etwas dunkler Ehrenmann ist, nimmt man weiter keinen Anstoß. Er ist der Dritte am Teetische des jungen Ehepaares Hugo und Leas, und in der Sicherheit und geistigen Ueberlegenheit seines liebenswürdigen, genußfrohen Wesens das gerade Gegenteil von der trockenen, nervös-überreizten Geschäftsnatur seines Freundes Hugo, eine Art Hellmer, der ganz in der Jagd nach Erwerb und Reichtum aufgeht. Lea liebte den gewandten, flotten Dr. Abel einst, zog es aber vor, den ernsteren und „geschäftstüchtigeren“ Hugo zu heiraten, dessen Erwerbstrieb ihr ein sicheres Fundament für eine Ehe schien. Die einstige Liebe zwischen Lea und Dr. Abel hat sich zu einem Freundschaftsverhältnis abgeklärt, in das indes die Eifersucht Hugos den Keim der Zwietracht sät. Dr. Abel verläßt seinen Platz am Teetisch. Ein Besuch Leas in der Wohnung Abels läßt Hugos Verdacht begründet erscheinen. Ein amerikanisches Duell, auf dem der eifersüchtige Hugo besteht, wirkt in der Unzulänglichkeit seiner psychologischen Begründung höchst unwahrscheinlich und daher auch mehr als ein launisches Spiel denn als düsterer Ernst. So faßt es augenscheinlich auch Dr Abel auf, der in diesem „Duell“ das Todeslos zieht. Ohne seine Selbstbeherrschung und kaltblütige Gelassenheit auch nur einen Augenblick zu verlieren, versetzt er Hugo mit der Drohung in Unruhe und Angst, daß er ihm mit seinem Tode die Frau erst wirklich „nehmen“ würde. Als Hugo und Lea am nächsten Abend durch die Zeitung Kunde von Abels Selbstmord erhalten, erwachten in Lea das Mitleid und die Liebe zu dem Jugendgeliebten, und in Hugo die Reue über seine törichte Tat. Aber all die Aufregung war umsonst — denn Dr Abel tritt plötzlich zur großen Freude der beiden zur Tür herein — gesund und munter, wie immer. Das mit der Selbstmordanzeige war nur ein Bluff, der seine Wirkung denn auch nicht verfehlte und mit dem der kluge Menschen- und Frauenkenner den mißtrauischen Freund von seinem häßlichen Verdacht recht gründlich heilt. Er nimmt seinen Platz am Teetische wieder ein und alles bleibt, wie es bisher war.

Wenn im Grunde auch alles als ein humorvolles Spiel erscheint, so werden doch auch ernste Lebensfragen gestreift und tiefer berührt. Man spürt da wohl die Anlehnung Slobodas an geistige Vorbilder, wie Ibsen, Oskar Wilde, Schnitzler, Hermann Bahr, ohne daß jedoch der Verfasser seine Eigenart damit verleugnete. Nimmt man die Vorgänge der kleinen Komödie nicht allzu ernst, sieht alles mehr mit den Augen des Humors, so vermag sie einem immerhin ein paar Stunden ungetrübter Freude zu bereiten. Freude bereiten auch die geschmackvolle und vornehme Inszenierung des Lustspiels durch Ludwig Masson und das flotte Spiel! Adalbert Krimat glänzte als Dr. Abel in der bezwingenden Liebenswürdigkeit, geistigen Ueberlegenheit und Selbstsicherheit des eleganten Weltmannes. Das nervös-überreizte, fahrige, philiströse Wesen des Hugo erhielt durch Karl Zistig eine persönliche Note voll Blut und Leben war die Lea Trude Tandars, und auch Erna Lehmann füllte ihre Rolle als Dienstmädchen recht gut aus. — Die langen Pausen kürzt man wohl bei den nächsten Aufführungen?

Gewerkschaftliches.

Die Essener Metallarbeiter zum Hilfsdienstgesetz.

In einer Versammlung der Vertrauensmänner des Metallarbeiter-Verbandes unternahm es der Reichstagsabgeordnete Spiegel am 15. Januar, die Annahme des Hilfsdienstgesetzes durch die sozialdemokratische Fraktion zu rechtfertigen und dem Gesetz selbst möglichst gute Seiten abzugewinnen. Dieser Versuch stieß aber auf ein sehr ungeeignetes Objekt. Bei Krupp wünschten wegen der gegen andere Orte niedrigen Löhne seit Inkrafttreten des Gesetzes viele tausend Arbeiter die Entlassung. Nur wenige Dutzend erhielten sie, alle anderen müssen warten, bis endlich einmal die Ausschüsse arbeiten werden und dann — bekommen sie die Erlaubnis zum Wechsel sicherlich nur in Ausnahmefällen. An Hand der bereits gemachten Erfahrungen traten dem Genossen Spiegel eine Reihe Arbeiter entgegen. Nicht ein einziger von ihnen sprach sich im Sinne Spiegels aus, nur ein Angestellter des Verbandes unterstützte den letzteren, während ein anderer Angestellter im Sinne der Arbeiter sprach. Fast einmütig sprach sich die Versammlung in einer Entschließung gegen die Haltung der betr. Abgeordneten zum Gesetz aus. Bei Fortsetzung einer solchen Politik würden die Metallarbeiter, so sehr sie auch die Fernhaltung politischer Streitfragen aus den Gewerkschaften wünschten, sich für die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft aussprechen.

Der Munitionsarbeiterstreik in Paris

ist noch immer nicht beigelegt. Laut Journal des Debats sind nun auch noch die Arbeiterinnen der Granatenfabrik in Billaut wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Bonnet Rouge sagt, daß entgegen anderen Meldungen noch nirgend die Arbeit wieder aufgenommen sei. Die vom Munitionsminister Thomas ausgearbeiteten Lohntarife würden von der Arbeiterschaft nicht günstig aufgenommen. Die Ausständischen erklärten, die Tarife nicht annehmen und sich ihnen nur im Notfalle unterwerfen zu wollen. Das Ende des Ausstandes ist noch nicht abzusehen.

Progrès de Lyon meldet aus Paris, Thomas habe nach Besprechungen mit dem Arbeitersyndikat und den Arbeitgebern Lohntarife für die Arbeiter in den Landesverteidigungswerkstätten in und um Paris festgesetzt. Die Lohntarife und Arbeitsordnungen seien in den Werkstätten angeschlagen worden. Ferner werde heute das Amtsblatt einen Erlaß veröffentlichen, durch den das Schiedsgerichtsverfahren eingeführt werde. Sollte der Entscheid des Schiedsgerichts von den Arbeitern und Arbeitgebern nicht angenommen werden, so werde der Staat durch einen Erlaß die Werkstätten oder Fabriken sowie die Arbeiterschaft von Staats wegen requirieren. Ferner habe Thomas in einem Aufruf die Ausständigen der Fabrik Panhard Levassor aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen und ihnen die Versicherung gegeben, daß die Regierung darauf dringen würde, daß die Lohnsätze künftig innegehalten würden; es sei die Pflicht der Arbeiter, an die Wohlfahrt des Landes zu denken.

Allerlei.

Das Eisenbahnunglück in Frankreich.

Bei dem Zusammenstoß des Nachtzuges von Le Havre nach Paris mit einem von Paris nach Le Havre sich bewegenden Lazarettzug wurden achtzehn Wagen zertrümmert. Unter den Toten, deren Zahl amtlich verschwiegen wird, befanden sich nach Pariser Blättermeldungen zahlreiche britische Offiziere.

•

Massy-Palaiseau, 18. Januar. Bei einem Eisenbahnunfall auf dem hiesigen Bahnhofe wurden zehn auf Urlaub befindliche englische Soldaten geötet und etwa dreißig verwundet.

Eisenbahnunfall in Köln. In Köln a. Rh. entgleiste am Ausgange der Kölner Hohenzollernbrücke ein Personenzug, wobei fünf Personen schwer, 20 leicht verletzt wurden. Das Unglück ist angeblich auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Bei einem nächtlichen Wohnhausbrand in Königsfeld bei Seidenberg kamen die beiden dreizehn- und sechsjährigen Töchter und die achtzigjährige Schwiegermutter des Wirtschaftsbesitzers Seibt ums Leben.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G.m.b.H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Kaufe bei H. Elkan, Halle, 8781 Leipzigerstr. 87.

10

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170119-12/fragment/page=0006